





Johann David Cube

Predigers in Berlin

poetische und prosaische

Uebersetzung

des

Buches Hiob.



Erster Theil.



Berlin,

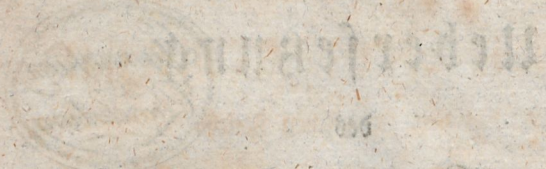
im Verlag der Buchhandlung der Realschule.

1769.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.



Large, faint handwritten text, possibly a title or name, located in the middle section of the page.

Handwritten text, possibly a name or date, located below the large faint text.

[Job. Deutsh]



193899364



Seiner Excellenz,
dem Hochgebohrnen Herrn
Ernst Friedemann

des heil. Römischen Reichs

Freiherrn von Münchhausen,

Seiner Königlichen Majestät von Preussen
Hochbetrautem wirklichem Geheimen Etats-
und Justiz-Minister,

Chef des Geistlichen Departements in Evangelisch-
Lutherischen Kirchen- und Schulsachen,

Erstem Präsidenten des Evang. Luther. Oberconsistorii,
u. s. f.

Domherrn der hohen Stiftskirche zu Magdeburg,

Herrn auf Hohengossaerstadt, Bendleben,

u. s. f.

Meinem Gnädigstem Herrn.

To hear no lawless passion's call,
To serve Thy King, yet feel for all,
Such was Thy glorious plan!
Wisdom with gen'rous love took part,
Together work'd They head and heart,
The Minister and Man.

stehende Mann zugleich ein Verehrer der heiligen Schrift ist; so darf man die Freiheit, Ihm eine biblische Arbeit zu widmen, beinahe nicht einmahl entschuldigen: Denn es müssen ihm alle Bemühungen, in den wahren Sinn desjenigen Buchs, welches Menschen von allen Ständen unendlich theuer bleiben muß, einzudringen, natürlicher Weise, angenehm sein. Ist aber der grosse und erlauchte Mann, ein Feind Gottes, und seines Worts; so tuht man ihm zu viel Ehre an, wenn man ihm biblische Arbeiten, durch eine Zueignungsschrift, widmet, und ihm etwas in die Hand giebt, worauf er, mit einer nichtsbedeutenden Verachtung, herunterblicken kann. Etw. Excellenz sind grösser, durch die Verehrung der heiligen Schrift, und durch christliche Gesinnung=

sinnungen, als durch den Glanz der Geburt,
und der hohen Würde. Wie natürlich war
es also, daß ich mich unterstand, Denen-
selben den Anfang einer Arbeit zu widmen,
welche die Ausbreitung einer größern Liebge-
winnung des ältesten und erhabensten Theils
der Bibel zur Absicht hat! Vielleicht ist es
auch nicht ganz unnatürlich, daß ein Prediger
derjenigen Gemeinde, welche die Ehre hat,
Ew. Excellenz als Ihr Mitglied anzusehn,
Denenselben eine geringe Frucht seiner Ne-
benstunden überreicht.

Der gnädige und weise Gott, welcher
Männer von Ew. Excellenz Einsichten,
Ränge, Macht und Muht, dazu gebraucht,
den Staat mit Gerechtigkeit, und die Kirche

Gottes mit Ruhe, und mit freimüthiger Wahrheitsliebe, zu erfüllen, führe solche Umstände herbei, wodurch es Denenselben möglich wird, Dero rühmliche Absichten, in ihrem ganzem Umfange, zu erreichen!

Insonderheit wolle Gott, welcher eigentlich das Ruder der Staaten führet, und der wahre Schutzherr seiner Kirche ist, Ew. Excellenz Bemühungen, zur Verbesserung des Schulwesens, in den Preussischen Landen, das Seine Majestät, der König, Dero Händen anvertrauet hat, seiner unentbehrlichen, aber auch gewiß allesvermögenden Segnungen würdigen; damit Sprachkenntniß und Geschichtskunde, ohne welche es um alle Gelehrsamkeit, und um alle Erklärung der heiligen

ligen

ligen Schrift, eine verlorhne Sache ist, ihr
sinkendes Haupt emporheben, und alle gelehrts-
scheinende Barbarei, aus allen Schulen
unsrer Lande, verbannen mögen!

Die Cultur der gelehrten Sprachen war
die Morgenröhte des schönen Tages der gese-
gneten Reformation: Und eben diese Cultur
ist es, von welcher, auch in unsern Tagen,
nicht allein die Theologie, sondern auch jede
andre Art der Gelehrsamkeit, ihren blühen-
den Wachstum erwarten. Die Quellen aller,
dem menschlichen Geschlecht und der Kirche,
nützlichen Gelehrsamkeit, bleiben, ohne
Sprachkenntniß, verschlossen. Dieselben auf-
zuschliessen, und die jungen Pflanken, in den
Schulen, und auf Academien, mit ihren rei-
chen

chen Strömen zu trinken; Das ist eine Wohlthat für das menschliche Geschlecht! Hingegen welche Ungerechtigkeit gegen die Welt begehen jene Unwissende, die sie verschlossen halten; die jene grosse Alten, die, wie flammende Sonnen, strahlen, und nicht eher, als die natürliche Sonne, werden ausgelöscht werden, verächtlich machen, und dagegen ihre lächerliche Kerze anzünden, und dann, mit frolockender Selbstgefälligkeit, ausrufen: „Seht! das ist eine Sonne!“ Wie viel gerechte Ursach hat unsere Nation, und die evangelischlutherische Kirche derselben, sich darauf zu freuen, daß, unter Ew. Excellenz mächtigem Einfluß, der gesunde und gründliche Geschmack der Gelehrsamkeit, zum Vortheil des Staats und der Sache Gottes, wiederhergestellt werden

den wird! Was für ein gegründetes Recht
werden Dieselben, dadurch, auf die schönen
Namen eines Wohltäters der Nation,
eines Wohltäters der Kirche, be-
haupten!

Da mich mein Herz von aller kriechenden
Dedicantenabsicht gänzlich frei spricht; so kann
das Gebet desto eifriger und reiner sein, das ich
zu meinem Gott abschicke, daß er Ew. Ex-
cellenz theureste Person und Familie in sei-
nen gnädigen Schutz nehmen, und unserm
Staate noch lange das Glück gönnen wol-
le, an Ew. Excellenz eine Zuflucht der
Unschuld, einen Beförderer der wahren und
der Religion allemahl nützlichen Gelehrsamkeit,
und einen Pfleger der Kirche, zu verehren.

Ich

Ich bin, mit einem tiefem, und, durch
Nichts in der Welt, auszutilgendem Gefühl
der Ehrfurcht,

Ew. Hochfreiherrlichen Excellenz,

Berlin,
den 31. August 1769.

untertänigster
Johann David Cube.

Bor



Vorrede.



Das aufferordentliche Vergnügen,
welches ich jederzeit an dem Buche
Hiob gefunden, und die starke
und göttliche Eröstungen, welche mir dieser älteste
und erhabenste Theil der Offenbahrung, in so man-
chen traurigen Stunden, verschafft hat, haben,
zum öftern, bei mir den Wunsch veranlasset, daß sich
eine Feder finden möchte, die eine neue Uebersetzung
dieses Buchs wagte. Die bisherige Deutsche Ueber-
setzungen desselben sind entweder zu nachlässig gear-
beitet, wobei oft der erste der beste, errathene, oder
mir

nur fromm klingende Sinn gewählt worden; oder sie sind so servilisch wörtlich, daß Hiob, wenn er ein Deutscher wäre, sich schämen würde, so zu reden; oder sie sind überhaupt so unverständlich, so kraftlos, und so unangenehm, daß man darin nicht einmahl mehr Ruinen von dem grossen dichterischen Geist, der durch das ganze Original herrscht, antrifft. Solche Uebersetzungen können weder dem gelehrten Schriftforscher, noch einem gemeinem Christen, der Gottes Wort liebt, sonderlich brauchbar sein. Beiden aber kann eine richtige, in die Fußstapfen der Urkunde genau eintretende, aber nicht bis zum Dunkeln knechtische, sondern verständliche, anmuthige, und kraftvolle Uebersetzung eines biblischen poetischen Buchs, einen wahren Nutzen schaffen; und zwar einen weit grössern, als dogmatische Commentarien, welche nicht allein zur Einsicht in den Wortverstand, sondern auch zum Gefühl der poetischen Begeisterung, nichts helfen, und höchstens dazu dienen, manchen trockenen Prädicanten mit einem Vorrath von Locis Communibus zu erquickern; und dann noch wohl, oben drein, dem Hiob, und seinen Freunden, dogmatische Irrthümer zur Last zu legen, woran sie wohl nicht gedacht haben.

haben. Ich bin immer der Meinung gewesen, daß, von der heiligen Schrift, ohne richtigen Wortverstand derselben, kein wahrer praktischer Nutzen für das Herz, zu erwarten stehe; und daß der Geist Gottes einen Fehler der Uebersetzung oder der Auslegung, ohnmöglich mit seiner gnädigen Mitwirkung, zur Erhaltung jenes praktischen Nutzens, belohnen; am allerwenigsten aber Etwas, das ganz unverständlich ist, zur moralischen und geistlichen Besserung des Menschen, gebrauchen könne. Was war also natürlicher, als der Wunsch einer solchen prosaischen Uebersetzung, welche ein Hülfsmittel werden könnte, den Wortverstand eines so schweren, und, durch die mehresten Commentarien noch dunkler gemachten, poetischen Buchs der Bibel, als das Buch Hiob ist, genauer einzusehen?

Allein diesem Wunsche fügte ich noch einen zweiten bei. Ich wünschte zugleich eine poetische Uebersetzung des Buchs Hiob. Es ist dieses Buch, nur die beiden ersten Capitel, und die zweite Hälfte des letzten Capitel's ausgenommen, durch und durch, poetisch: Ein ihm eigener tragischer Geist,

Geist, der überall herrscht, giebt ihm ein Pathos, das die Seele eines nachdenkenden, sonderlich aber unter einem gewissen Leiden seufzenden, Lesers, mit Bewunderung und Erstaunen erfüllt: Die darinn redende Personen sprechen, unbekümmert um erborgten Schmuck, so, wie es die Sache selbst erfordert, und auf eine Art, die da Ehrerbietung und Beifall erzwingt: Sie halten immer ihren Gegenstand fest: Sie überwältigen, mit unwiderstehlichen, oder auch mit unwiderstehlich-scheinenden Gründen: Sie tuhn, so zu reden, Schlag auf Schlag: Und das alles, mit einer so reichen Mannigfaltigkeit der seltensten Sachen; mit einer so weisen Deconomie und Anordnung der Gedanken, die voller Einsalt und Erhabenheit zugleich ist; mit einer solchen Pracht des Ausdrucks; mit einer so außerordentlichen Kühnheit der Vergleichen; mit einer so glücklichen Wahl unerwarteter, und doch aus der bekanntesten Natur hergenommener, Bilder; daß eine jede Prose irgend einer Sprache, in der Welt, unter der Last so vieler poetischen Schönheiten, erliegen würde; und daß eine poetische Uebersetzung dieses Buchs beinahe demjenigen zur Pflicht wird, welcher sich
eine

eine Uebersetzung desselben überhaupt zur Pflicht gemacht hat. Ein Buch, das, wenn es auch kein von Gott eingegebenes Buch wäre, doch immer das älteste Meisterstück der erhabensten, menschlichen Beredsamkeit sein, und, in Ansehung des würdigen Inhalts, der gedankenreichen Einsicht, des feurigen Affects, der kühnen Metaphern, und des starken Ausdrucks, einen Homer und Virg. dar weit hinter sich zurücklassen würde, ein solches Buch, sollte das nicht verdienen, ihm, in der Uebersetzung, den Schmuck und die Harmonie der Dichtkunst zu geben, den man ihm geben kann? David fand, an dem liebenswürdigen Cramer, einen so glücklichen, poetischen Uebersetzer. Warum fand denn Hiob keinen; welcher doch, selbst über den hohen Flug Davids, zum öftern, weit hinausgeht? — Hiernächst aber ist, in dem Buche Hiob, das älteste und beste System der göttlichen Vorsehung und Regierung, über unglückliche Frommen, und glückliche Gottlosen, in so fern dasselbe den rechtschaffensten Menschen oft unregelmässig zu sein scheineth, enthalten. Das ist das Thema des ganzen Buchs. Sollte ein so grosses Thema nicht würdig sein, auch

a

auch in der Uebersetzung, in den Reizungen der Poesie eingekleidet, vorgetragen zu werden? — Ich bitte endlich Kenner des menschlichen Herzens, und die ein feines und schnelles Gefühl des Schönen haben, selbst zu urtheilen, ob eine poetische Uebersetzung, eines poetischen Buchs der Bibel, nicht tausendmahl mehr rühre, als eine prosaische? Es gehen, in prosaischen Uebersetzungen, viele Schönheiten verlohren, die doch viel dazu beitragen, lebhaft, und dem göttlichen Inhalt gemäße Bewegungen, in dem Herzen des Lesers, hervorzubringen. Und soll man sie umsonst verlohren gehn lassen? Entsteht nicht die beste moralische Besserung, die doch, ohne Wiederrede, der Endzweck auch des poetischen Theils der heiligen Schrift ist, aus starken Empfindungen der Liebe Gottes, und des Erlebens, und der Herrlichkeit seiner grossen und weisen Regierungswege? Was erhöht aber unsere Empfindungen mehr, Prose oder Poesie? Man frage die Erfahrung! — Mehr werde ich wohl nicht nöthig haben, meinen bei mir so alt gewordenen Wunsch einer poetischen Uebersetzung des Buchs Hiob zu rechtfertigen.

Es ist wahr, die Schwierigkeiten, die ein prosaischer oder poetischer Uebersetzer dieses unvergleichlichen Buchs zu überwinden hat, sind mannigfaltig und groß. Die nöthige Sprachkenntniß macht hierbei, bei weiten, nicht alles aus. Der gründlichste Kenner der orientalischen Sprachen kann eine höchstelende Uebersetzung dieses Buchs liefern. Die lateinische Uebersetzung des Schultens, eines Mannes, für den alle Ausleger dieses Buchs, aus allen Kirchen, die Segel streichen, ist, in unzähligen Stellen, bis zum Ekelhaften, unverständlich; und, sehr oft, sogar abgeschmackt: Das Original muß oft Auskunft geben, was der Uebersetzer hat haben wollen; und ein Mann, der gut Latein, aber kein Hebräisch versteht, muß, wenn er die Schultensische Uebersetzung liest, dieselbe, in den mehresten Stellen, unerträglich finden, und, beinahe unvermeidlich, auf die Gedanken gerathen, er lese einen prosaischen Schriftsteller, von dem allerniedrigstem Schlage. So sehr sind fast alle hohe Farben des orientalischen, dichterischen Geistes ausgebleicht! So servilisch treu ist fast das Meiste übersezt! Auch eine richtige Einsicht in den jedesmaligen Zweck der redenden Personen,

sonen, und in den Zusammenhang (worinn ebenfalls niemand vortreflicher ist, als Schultens) setzet eine Uebersetzung noch nicht, gegen grosse Mängel, in Verwahrung. Ein schnell urtheilender, guter Geschmack, der oft sehr grossen Gelehrten fehlet; ein gewisses feines, poetisches Gefühl; eine recht ernstliche Versezung seiner selbst, in die tragischen Situationen dieses Buchs, und in den Affect und die Gemütsart der darinn redenden Personen; die sorgfältige Vermeidung der Affectation, die unübersehbaren Schönheiten der orientalischen Dichtkunst, mit Gewalt, auf den Grund und Boden der occidentalischen Sprachen, verpflanzen zu wollen; die Geschicklichkeit, solche unverpflanzliche Schönheiten, mit ähnlichen, und dem Genius der Sprache, in welcher man schreibt, gemässeren Schönheiten, zu ersetzen; und endlich eine nicht gemeine Bekanntschaft mit den besten, profaischen und poetischen, Schriftstellern derjenigen Sprache, deren sich der Uebersetzer bedient, (weil, ohne diese Bekanntschaft, das Biegsame und Geschmeidige des Ausdrucks niemals erreicht werden kann) — diese Eigenschaften müssen, meinem Bedünken nach, mit den zwei oben erwähnten, zusammen-

sammentreten, um einen guten profaischen, oder poetischen Uebersetzer des Buchs Hiob, zu bilden. Allein wie schwer ist es, diese Eigenschaften, in Einer Person, zusammen zu finden! Und wie viele lassen sich, durch die Mühe der Arbeit, abschrdcken, wenn sie auch Gaben dazu besitzen! Soll man sich denn aber ewig abschrdcken lassen? Ist es denn nicht erlaubt, auch geringe Kräfte in Uebung zu setzen, und schwache Versuche zu wagen? Das wird wenigstens geschicktere Federn in Bewegung bringen, und entweder glückliche kritische Verbesserer, oder auch wohl Racheiferer, welche die vorhergehenden, schwachen Versuche übertreffen können, erwecken. Diese werden wiederum, von andern, verdunkelt werden: Und so wird man endlich doch einmahl zur Vollkommenheit kommen.

Es sind bereits einige Jahre verstrichen, da ich einige einzelne Stellen, aus dem Buche Hiob, in eine poetische Uebersetzung brachte. Viele Zufälle vereinigten sich, Jahre lang, meine Seele in einer wehmühtigen Stellung zu erhalten; welche den Trost des göttlichen Worts immer am besten schmecken kann. Der Verlust meines ganzen Vermögens,

in wenigen Stunden; der Tod eines würdigen Vaters, dessen Alter dem Anblick eines unglücklichen Sohns nicht mehr gewachsen war; der Tod meines ältesten, natürlichsten, und ganz unersehllichen Freundes, meines einzigen Bruders, des besten Menschen, den ich je gekannt habe; der Tod meiner Freunde, der beiden vortreflichen Gebrüder Baumgarten, zu Frankfurt, und zu Berlin, deren frühzeitiger Verlust ein Verlust der Welt war, und deren Andenken mich in einen wahren Enthusiasmus von Dankbarkeit versetzt; und endlich der Tod einer rechtschaffenen Mutter, der letzten, glaubensvollsten Fürbitterin für mich — alle diese Vorfälle gewöhnten mich, ein Buch, über alle Massen, liebzugewinnen, worinn so lebhaftes Gemählde der Wichtigkeit aller menschlichen Freuden, und so überzeugende Vorstellungen von der Unverbesserlichkeit der göttlichen Regierung, selbst alsdann, wann sie uns die besten Stützen unsrer Hoffnung aus der Hand schlägt, enthalten sind. Um die Gedanken desselben desto tiefer in meine Seele einzusenken, übersezte ich einige Capitel poetisch. Bei Gelegenheit einer abermaligen Lesung des Hiob, verbesserte ich meine alte Arbeit;

und

und entschloß mich, eine prosaische Uebersetzung dazu zu verfertigen, und so über das ganze Buch fortzufahren, falls mir die göttliche Vorsehung so viel Heiterkeit des Gemüths schenken würde, als zu einer Arbeit, von dieser Art, gehöret: Wozu nicht jede Stunden gleich geschickt sind.

Ich wage es nunmehr, den Anfang dieser Arbeit den Kennern vor Augen zu legen. Die stolze Demuht, mit welcher manche Verfasser, von ihren Arbeiten, nachtheilig sprechen, kann ich nicht nachahmen. Es ist zu wenig Aufrichtigkeit dabei. Denn sind solche Urtheile aufrichtig; warum lassen sie denn ihre Arbeiten drucken? Das Urtheil der Kenner wird sich auch nie, durch dergleichen gezwungene Selbsterniedrigungen der Verfasser, bestechen lassen. So viel bin ich mir vollkommen bewußt, daß ich, aus wahrer Ehrerbietung für das Publicum, nicht allein langsam, und mit Fleiß, gearbeitet, sondern auch, über meine eigene Arbeit, eine scharfe Censur gehalten habe. Sollte ich, bei dem allen, nicht glücklich genug gearbeitet haben; so werde ich doch wenigstens, der Critik sprachgelehrter, geschmackvoller, und bescheidenen

Kunstrichter, etwas zu ruhn gehen, oder ich werde auch wohl eine geschicktere Feder in Bewegung setzen, von welcher meine Arbeit übertroffen wird. Gibt es denn nur Einen Cramer, für den David? Wie wäre es, wenn meine Arbeit eine Veranlassung würde, auch dem Hiob seinen Cramer zu verschaffen? Wäre das nicht schon Verdienst genug, für mich? Wäre das nicht schon Vergeltung genug, für meine Mühe?

Die poetische Uebersetzung habe ich, auf alle Weise, für die Freiheit einer Umschreibung, die ich nicht habe liefern wollen, zu verwahren gesucht. Allein, billiger Weise, muß man ihr doch einige Erweiterung des Originals zu gute halten, z. E. bei Gleichnissen; oder bei der Nothwendigkeit, eine kurze Anzeige der Verbindung der Rede zu thun; oder bei sprüchwörtlichen Redensarten. Doch muß auch selbst eine poetische Uebersetzung, bei aller der Freiheit, die man ihr vor der prosaischen zugestehet, nicht Gedanken und Bilder hinzuthun, welche, in der starken Bedeutung der Ausdrücke der Urkunde, keinen Grund haben. Der Augenschein wird es zeigen, daß ich mir die freie

Aus-

Ausbreitung eines Cramers, bei der Uebersetzung der Psalmen Davids, nicht zu gute gehalten habe; aus Besorge, aus einem Uebersetzer, ein Paraphrast zu werden.

Die prosaische Uebersetzung hält sich, überall, in den Grenzen der gedrängten Kürze; doch (um nicht in den Fehler des Schultens zu verfallen) auch nur, in so weit solches, ohne Nachtheil der Verständlichkeit, und der Achtung für das Genie der Deutschen Sprache, hat geschehen können. Einige überaus kraftvolle Wörter der Urkunde, wozu, in meiner Muttersprache, keine, gleich starke, einzelne Wörter zu finden sind, machten es nothwendig, dasselbe mit mehrern Deutschen Worten zu geben. Das ist nicht paraphrastisch. Der Hebräer dachte, bei seinem einigem hebräischen Wort, nicht mehr, nicht weniger, als was der Deutsche, bei den drei oder vier Worten denkt, womit ich jenes übersetzt habe. Ueberaus selten wird der Leser die Einschliessungszeichen () finden; Der Inhalt derselben soll ihm ganz unerwartete Gedanken, oder ganz fremde Verbindungen, begreiflich machen. Auch diese Kleinigkeit

wird hoffentlich für nichts Paraphrastisches gehalten werden. Andere Uebersetzer haben sich, in ähnlichen Fällen, dieser Freiheit, weit reichlicher, bedienet.

Die der Hebräischen Dichtkunst eigentümliche Art, Eine Wahrheit, in zwei Membris, auszudrücken, davon, im Grunde, das Eine so viel sagt, als das Andere, kann einen Uebersetzer oft verführen, die beiden Membra, in Einen Satz, zusammenzuziehen. Gleichwohl ist das zweite Membrum mehrentheils eine Steigerung des Gedankens. Da ist es Pflicht, beiden Membris, in der Uebersetzung, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen: Und, in solchem Fall, habe ich auch diese Pflicht beobachtet. Ist aber die Gradation des zweiten Membri nicht erweislich; so habe ich, in der Uebersetzung, aus Zwei Membris, Eins gemacht.

In Lutheri deutscher Uebersetzung sind manche Hebraïsmen so ängstlichwörtlich übersezt, daß sie ein jedes deutsches Ohr beleidigen. Der deutsche Leser, wofern er kein Hebräisch versteht, denkt gerade Nichts dabei. Warum bedient man sich

sich dergleichen hebraisirenden, deutschen Redensarten und Wendungen, noch bis auf diese Stunde, auf der Kanzel, und glaubt alsdann noch wohl gar, biblischer zu predigen, als Andere, welche gleichgeltende Redensarten, die auf deutschem Grund und Boden gewachsen, und eben darum verständlicher sind, an derselben Stelle setzen? Eben als wenn es eine heilige Pflicht der Prediger wäre, das hebraisirende Deutsch klassisch zu machen! Luther war stark genug, die Kirche zu reformiren: allein viel zu schwach, den Genius der deutschen Sprache zu reformiren; für welchen ein Uebersetzer die größte Achtung haben muß. Ich habe mich also auch, für diesen Fehler des hebräisch-deutschen, mit der größten Sorgfalt, gehütet.

Ich habe es, mit Fleiß, vermieden, Vieles über den Hiob nachzulesen. Nur den einzigen Schulzens muß ich ausnehmen. Ausser dem philologischen Licht, das er, über die Bedeutungen der Wörter, mehrentheils glücklich, ausbreitet, besteht sein grosses Verdienst darinn, daß er, durch sorgfältige Bestimmung des jedesmaligen Zwecks der redenden Personen, dem Uebersetzer und Ausleger,

leger, einen sichern Leitfaden in die Hand giebt; welcher sie, durch den verworrenen Gang, den der brennende Affect des Hiobs, und die hitzige Tadelsucht seiner Freunde nimmt, hindurchhilft; und dessen Einmahlige Verlehrung, fast durchs ganze Buch, unrichtige Uebersetzungen und Auslegungen, beinahe unvermeidlich, verursachen muß, wenn man die Bedeutungen der Wörter auch noch so gut wissen sollte. Welche Undankbarkeit würde es von mir sein, es zu verschweigen, von einem Schultens gelernet zu haben! Von einem Grotius, und einem Schultens, von einem Ernesti und einem Michaelis, lerne ich täglich; und ich kann niemals aufhören, ihr Schüler zu sein; und, was noch mehr ist, ihr dankbarer Schüler zu sein. Indessen aber werden scharfe Augen der Kenner, (und solche bitte ich mir aus) leicht bemerken, daß ich selbst einem Schultens nicht blindlings, das ist, bloß darum, weil es Schultens ist, gefolget bin. Ich habe mir mein Urtheil vorbehalten. Dieser vortrefliche Mann geräth unterweilen, durch seine, hier und da, etwas luxurirende Auffpürung der ersten Bedeutungen der hebräischen Wörter, aus dem Arabischem, auf harte und gezwungene
 Deu-

Deutungen. Wie konnte ich ihm darinn folgen? Allein, in den allermeisten Deutungen, bin ich ihm gefolget; weil er, nach meiner Ueberzeugung, die Wahrheit auf seiner Seite hatte. Denn alsdann ihn zu verlassen, und die Welt mit neuen Deutungen zu beschenken, wenn auch die vom Schultens angenommene schöner, stärker, philologischgewisser, und für die Reihe der Gedanken anpassender sein sollten; das hielt ich für zu kindisch, und zu unwürdig, für einen jeden männlichen Liebhaber der Wahrheit. — Nächstdem aber habe ich auch dem Schultens, in einigen Stellen, wiewohl selten, in Ansehung der Bestimmung des Zwecks der redenden Personen, worinn er sonst seine, (fast möchte ich sagen,) eigentliche Stärke besitzt, nicht folgen können. Ich will Ein Beispiel davon anführen, das mir eben einfällt. Im 7. Cap. B. 1. und 2. wird das allgemeine, elende Loos des menschlichen Geschlechts, unter zwei natürlichen und rührenden Bildern, vorgestellt. Vom 3. Vers an aber, nimmt unstreitig die Schilderung der persönlichen, außerordentlichen Leiden des Hiobs ihren Anfang; und geht, in einigen folgenden Versen, fort. Schultens aber zieht alles dieses, höchst

höchst gezwungen, auf das allgemeine Elend des Menschen: Und ich habe mich wundern müssen, wie er sich, bei V. 5. der uns den, in seinen eiternden Geschwüren, schwimmenden Hiob, mit so starken Farben, vor Augen mahlt, winden und drehen, und eine Menge von orientalischer Gelehrsamkeit verschwenden kann, um nur das allgemeine, menschliche Elend darinn zu finden. Der zügellose dithyrambische Dichter würde die allgemeinen Mühseligkeiten des menschlichen Geschlechts, hier auf Erden, nicht mit den Bildern im 5. B. vorzustellen sich wagen. Die Kühnheit würde zu ausschweifend sein. Allein diese ausschweifende Kühnheit fällt weg, wenn der 5. B. eine Beschreibung der persönlichen, außerordentlichen Leiden des Hiobs ist.

Von den beiden ersten Capiteln habe ich keine poetische Uebersetzung entworfen; weil sie bloß historischen Inhalts, und mithin der poetischen Sprache unfähig sind. Das Poetische des Buches nimmt, erst vom dritten Capitel, seinen Anfang; und geht, durch und durch, fort, bis an des 42. Capitels 8. Vers: Die darauf folgende neun Verse, bis

zu Ende des ganzen Buchs, sind ebenfalls bloß erzählenden Inhalts; ohne poetische Farben und Bilder. Daher sie auch nur prosaisch werden übersezt werden.

Ich habe geglaubt, es würde vielleicht nicht unnütze sein, den summarischen Inhalt eines jeden Capitels zu bestimmen. Daher habe ich den Inhalt der zehn Capitel, welche ich jetzt liefere, kurz, aber ohne doch das Wesentliche vorbeizulassen, entworfen; und vorne beisammert hingesezt, damit man das Ganze des ersten Theils dieses göttlichen Buches, mit Einemmal, übersehen könne. Ich glaube, kein Mann von Geschmack und Einsicht wird mir eine tabellarische Zergliederung meines Originals, oder die Entwerfung einer skeletmäßigen Analyse desselben, zumuthen. Ganze biblische Bücher, in scharfe, logikalische Zergliederungen, zu zerlegen, ich muß es frei gestehen, das ist mir allemahl ein wenig lächerlich vorgekommen: Allein einen Dichter, einen orientalischen Dichter, einen Hiob dialectisch zergliedern wollen, das ist wohl noch etwas mehr, als lächerlich. Selbst Paulus und Petrus, sogar bei ihrer didactischen Prose, können das durch
aus

aus nicht vertragen, daß man ihre Gedanken in scharfe, logikalische Zergliederungen bringt. Sie schrieben Briefe: und kein vernünftiger Mensch schreibt Briefe, nach einer genauen, dialectischen Form. Wie töbriht würde es also vollends sein, die poetische Begeisterung eines Hiobs, und seinen dahinstürmenden Affect, logikalisch zergliedern zu wollen! Man wage es doch nicht, dem Adler den Flug nachzuweisen, den er nehmen soll! Man spüre doch dem Fluge nach, den er wirklich nimmt!

Solche Critiken, die den würdigen Ton der Ernestischen theologischen Bibliothek treffen, das ist, welche Gelehrsamkeit, Bescheidenheit, und Billigkeit verrathen, und Gründe des Tadelz angeben, ohne den kleinen, verächtlichen, spötreisenden Geist zu zeigen, der mehr Anfänger, als Männer von Gelehrsamkeit, zu beherrschen pflegt, werde ich, mit der aufrichtigsten Dankbarkeit, zu erkennen und zu nutzen wissen. Ich wollte gerne, daß meine Richter auch meine Lehrer sein möchten. Wie unglücklich unterrichtet aber ein Lehrer, der, durch eine Scharfrichtermiene fürchterlich, immer die Geißel in der Hand hat! Männer, die da Sprach-

kennt-

kenntnis, feinen Geschmack, poetisches Gefühl, Bekanntschaft mit der poetischen Bibelsprache, und mit dem kühnem Riesenschritt der orientalischen Dichtkunst, besitzen, und dabei den Hiob einigemahl, in der Urkunde, durchgelesen haben, das ist, Männer, wie ein Ernesti, und ein Michaelis — Die sind meine Richter! Vor Ihrem Urtheil will ich stehen, oder fallen! — Hingegen für diejenigen, welche sich einbilden, schöne Wissenschaften zu besitzen, wenn sie nichts weiter, als einige neuere, deutsche, wichtige Schriften gelesen haben; welche, wenn sie den hebräischen Text Hiobs vor sich haben, immer einen Seitenblick, auf den naheliegenden Burdorf, werfen müssen; welche mit einem jedem Wortverstande, den man dem heiligen Dichter beilegt, herzlich zufrieden sind, wenn er nur gute, homiletische Materialien giebt, und (welches sich wohl zutragen kann) oft bessere, als der richtigere Sinn; welche, ohne die geringste, scharfe Untersuchung des Verstandes der heiligen Schrift, viele erbauliche Dinge sagen können, die aber nur den kleinen Fehler an sich haben, daß sie auf Deutungen beruhen, die nicht wahr sind; welche die Bibel, durch ihre Einmahl angenommene Dogmatik, erklären, und

b

ein

ein Theticum des 18. Jahrhunderts, das noch dazu, durch philosophische Terminologie, jämmerlich geschwächt, und nur zur Hälfte wahr ist, zum Schlüssel des Verstandes solcher Reden machen wollen, die, vor mehrern Jahrtausenden, in dem erhabenstem, orientalischem Cothurn, geschrieben sind; für solche endlich, welche die ganze neutestamentische Theologie, mit ihrem ganzem Lichte, in die Bücher des alten Testaments, zurücktragen, und diese, durch jene, erklären (welchen Fehler man, in dem Vortrage der meisten Prediger, merkt) — Für solche habe ich gar nicht gearbeitet: Sie sind nun einmahl zum vernünftigen Beyfallgeben, und zum vernünftigem Tadeln, verwahrloset: Und es wird ein wahrer Trost für mich sein, wenn sie meine Arbeit nicht der geringsten Aufmerksamkeit würdigen.

Unter meinen Richtern werden, allem Ansehn nach, einige sein, welche nicht gewohnt sind, wie edelmüthige Gegner, im freiem Felde zu streiten, sondern sich, hinter ein eingeschicktes Journalartikelfelchen, verstecken, um einen Verfasser nicht zu belehren, sondern ihn, auf eine hämische Art, verächtlich zu machen. Von diesen Herren, deren Critik

es

es nicht darum zu thun ist, die Welt klüger, sondern nur lustig zu machen, muß ich mir eine doppelte Gerechtigkeit ausbitten: Erstlich: Sollten sie, in einigen wenigen Stellen, eine gewisse Härteigkeit der Versification finden; so belieben sie, zu bedenken, daß ich, bei den strengen Gesetzen eines poetischen Uebersetzers, die ich mir selbst gegeben; bei der Kürze, die ich mir vorgeschrieben, und die mit der freien Ausbreitung eines Grammers, bei den Psalmen, nicht zu vergleichen ist; bei der zwiefachen Fessel des, in dem langem Original, sich immer gleich bleibenden Syllbenmaßes, und des Reims; eine gewisse weiche Geschmeidigkeit der Versification, der Stärke des Affects, und der gedrunghenen Bündigkeit des Gedanken, wiewohl nur selten, habe aufopfern müssen. Diese Herren können mir zutrauen, daß mein Ohr, gegen die kleinen Härteigkeiten des Mechanischen des Verses, gerade eben so empfindlich ist, als das ihrige. Allein ich habe immer die feurige Stärke des Gedanken, für eine bewahrungswürdigere Schönheit gehalten, als die Weichheit des Verses. Konnte ich Beides nicht

zugleich erhalten; so habe ich die letztere aufgeopfert. Können meine Richter aber Beides, nemlich die geschmeidigste Versification, und die kbrnichteste Gedankenstärke, in der Kürze, die ich beobachtet habe, erreichen; Gut! so sind sie meine Meister, und sie sind dazu berufen, nicht mehr unfruchtbare Journalartikel zu schreiben, sondern das gelehrte und schriftforschende Publicum, mit einer Uebersetzung des Hiobs, zu erfreuen, welche die meinige verdunkelt. Wie ich denn wohl überhaupt bitten wollte, daß diejenige, welche, nach einer wirklich verkehrten Ordnung der Natur, erst Kunst-richter werden wollen, und hernach Gelehrte, anstatt einen anzüglichen Artikel, in eine gewisse gelehrte Zeitung, der die Höflichkeit unsers Jahrhunderts ein schwarzes Beiwort classisch gemacht hat, einzuschicken, lieber ein Probbchen von ihrer Arbeit, wie sie etwan den Hiob übersetzen würden, einschicken, und das Urtheil gelehrter, schriftkundiger, und poetischer Leser, eben so wagen mögen, wie ich es wagen muß. Zweitens bitte ich es mir, von diesen Herren, zur Gerechtigkeit aus, daß sie es mir nicht zurechnen mögen, wenn sie,
in

in meiner poetischen Uebersetzung des Hiobs, gewisse Bilder, Vergleichen, Wendungen, und Ausschmückungen nicht finden, die der occidentalischen, und besonders der Deutschen Dichtkunst, so eigentümlich sind. Sie müssen sich erinnern, daß sie kein Gedicht von eigener, deutscher Composition, das vom deutschem Boden seinen Ursprung hat, vor sich haben, sondern ein orientalisches Gedicht, auf deutschem Boden verpflanzt. Kommen ihnen einige einzelne Gedanken entweder zu gewagt, oder zu matt, vor; so haben sie nicht mit mir, sondern mit dem Hiob, zu hadern: es wäre denn, daß sie erweisen könnten, meine Uebersetzeruntreue, oder Ungeschicklichkeit habe die Gedanken, Kühner oder matter, gemacht, als sie, in der That, sind. Können sie dieses nicht, aus Kenntniß des hebräischen Textes, erweisen; so müssen sie das Critisiren bleiben lassen. Ich durfte die Gedanken und Empfindungen des Originals weder stärker, noch schwächer machen; und ich mußte schreiben, nicht, was Hiob hätte sagen können, sondern was er hat sagen wollen. — Ueberhaupt: Will jemand, als ein sachkundiger und edel-

edelmüthiger Gegner, mit mir verfahren; so
 muß er, mit guten Gründen, beweisen: „Hier
 „ist die Bedeutung der Wörter nicht richtig, oder
 „unvollkommen getroffen; Dort ist der Ord-
 „nung, Folge, und Deconomie der Gedanken,
 „Gewalt geschehn: Hier ist ein Gedanke des
 „Hiobs verfehlt, oder geschwächt, oder mit ei-
 „nem fremdem, aus der Bedeutung der Wörter
 „nicht nothwendig fließendem, Zusatz vermehret
 „worden; Dort ist der erweisliche Zusammen-
 „hang, und der Zweck des Redenden, vernachlässi-
 „get worden: Hier hat der Uebersetzer die jedes-
 „mahlige Ebbe und Fluth des Affects, (wenn
 „ich mich so ausdrücken darf), wie auch die oft
 „plötzliche Abwechslung verschiedener Affecten,
 „aus den Augen verlohren; Dort hat er seine
 „erhabene Urkunde behandelt, als wenn er eine
 „schwache Prose vor sich hätte, durch Verdunke-
 „lung der leuchtenden Figuren, Schwächung der
 „Metaphern, Benennung der spruchreichen Kür-
 „ze, u. s. f: Hier sind einige unterscheidende, und
 „hervorstechende Striche, in einem Gemählde,
 „nicht nachgezeichnet; Dort sind einige Farben
 „heller

„beller aufgetragen worden, als Hiob sie hat
 „auftragen wollen: Hier ist eine Weitschweifig-
 „keit, die, durch das Gesetz der Verständlichkeit,
 „nicht mehr entschuldigt werden kann; Dort
 „eine zu geizige Kürze, die den Hiob nicht ver-
 „stehn, geschweige bewundern läßt: Hier ist
 „dem Vers eine nervichte Stärke des Gedanken
 „aufgeopfert; Dort ist nicht genug Versifica-
 „tionsleichtigkeit beobachtet worden, die doch, ohne
 „Nachtheil der Schönheit, und der Folge der Ge-
 „danken, hätte beobachtet werden können.“ —
 Werden die Critiken, über meine Arbeit, diese
 Gegenstände betreffen; so werde ich mich verant-
 worten, oder mich schuldig erklären, und mich
 bessern. Sollten sie aber einen andern Gang neh-
 men, und sich, durch Muthwillen, und gehässige
 Berunglimpfungen, unterscheiden; so sei es dar-
 um! Warum wollte man nicht, der lachenden
 Miene unsers leichtsinnigen Jahrhunderts, auch
 etwas zu gute halten? Freilich gehört, zu der
 edlern Freude, das Gute und Richtige zu bemer-
 ken, mehr Einsicht, mehr Geschmack, und mehr
 gutes Herz, als wie der grosse Haufe unsrer scher-
 zenden

henden Kunsttrichter, welche größtentheils noch ihre fröhliche Jugend fühlen, zu besigen pflegt. Allein warum bewirbt man sich nicht, um diese würdige Besetzungen, in der Schule eines Ernesti? der allemahl nützlich unterrichtet, wenn er urtheilt; der bescheiden schonet, aber nie zur Kränkung der Wahrheit; der sein Lob, mit Weisheit, und seinen Tadel, ohne Galle, austheilt.

Gottes gnädige Vorsehung mache den gesunden Geschmack, an seinem ewig liebenswürdigem Worte, immer allgemeiner; und würdige auch meine geringe Arbeit, welche, aufrichtig, auf diesen Zweck gerichtet ist, ihres heiligenden Segens!

Berlin,
den 31. August 1769.

Johann David Cube.

Des

Des
Buches Hiob
Erster Theil.

Inhalt des Buchs
des Herrn
Herrn

Das Buch ist in drei Theile
abgetheilt. Der erste Theil
enthält die Geschichte der
Welt von der Schöpfung
bis zur Noach'schen
Ueberschwemmung. Der
zweite Theil enthält die
Geschichte der Welt von
der Noach'schen
Ueberschwemmung bis zur
Geburt Christi. Der dritte
Theil enthält die
Geschichte der Welt von
der Geburt Christi bis zur
Geburt des Herrn.

Verzeichnis

Das Verzeichnis enthält die
Namen aller Personen und
Orte, die in dem Buche
erwähnt sind. Es ist in
drei Theile abgetheilt.
Der erste Theil enthält die
Namen der Könige und
Fürsten. Der zweite Theil
enthält die Namen der
Päpste. Der dritte Theil
enthält die Namen der
andern Herrscher.





Inhalt der Capitel.

Erstes Capitel.



Gemüthscharakter Ziobs. Seine Familie. Sein Vermögen. Grosse Eintracht der Kinder Ziobs; die, durch die Feierlichkeiten ihrer Geburtstage, unterhalten wurde. Gottselige Behutsamkeit des Vaters dabei. Satan versucht, Ziobs Frömmigkeit, bei Gott, verdächtig zu machen. Alles Haabe und Gut Ziobs wird, von Gott, der Gewalt Satans überlassen; nur seine Person nicht. Ziob büsset sein ganzes Vermögen, und seine Kinder, ein. Er trauret; aber mit einem Gemüht, das erhaben genug ist, Gott zu rechtfertigen, und zu loben.

Zweites Capitel.

Satan tuht Gott den Vorschlag, die Person Ziobs selbst anzugreifen. Gott verstatet es ihm; doch mit der Einschränkung, seines Lebens zu schonen. Geschwüre, von der
bren-

brennendsten und scheußlichsten Art, überdecken Iob's Edeper. Sein nicht ganz verwerfliches Eheweib fährt ihm, das Vergeltliche seines bisherigen Eifers, in der praktischen Religion, zu Gemüthe. Iob bestraft sie; aber so, wie eine Person bestraft werden muß, die im Grunde fromm, und nur durch so viele, schreckliche Widerwärtigkeiten, weiblich aufgebracht war. Drei Freunde Iob's, Eliphas von Theman, Bildad von Sucha, und Zophar von Naama, statten einen Besuch, bei ihm, ab. Nichts kann tragischer sein, als der Auftritt, bei der Ankunft der Freunde; Nichts unfreundschafter, und schrecklicher, als das Stillschweigen derselben.

Drittes Capitel.

Iob unterbricht dieses Stillschweigen, durch eine entsetzliche Verwünschung des Tages seiner Geburt; eine Verwünschung, welche ein liebevoller Kenner der menschlichen Schwachheit, die mit unerhörten Schmerzen kämpfen muß, entschuldiget, und nur bedauert, daß er sie nicht ganz rechtfertigen kann. Iob wünscht, daß er wenigstens, aufs frühzeitigste, ein Opfer des Todes geworden sein möchte. — Unangenehme Beschreibung des Todes, und des Grabes. — Dieselbe scheint etwas dazu beizutragen, daß sich der Sturm des Affect's, in der Seele Iob's, einigermaßen leget. Seine Verwünschungen sinken, in ein wehmüthiges Jammern, hinab; warum Gott nicht, wenigstens denjenigen, welchen außerordentliches Elend den Tod verlangenswürdig macht, den Tod bewillige? Er schließt seine Rede, mit der rührenden Vorstellung, daß er immer, von neuen, und heftigern Schmerzen, angegriffen würde; ohne den geringsten Zwischenstand der Ruhe.

Viertes Capitel.

Eliphas antwortet dem Iob, in dem unerträglichen Meisterton der frommen Grausamkeit. Er sagt, Iob habe andere zur Tapferkeit ermuntert; und nun sei er selbst feigherzig:

Inhalt der Capitel. XLV

berzig: Seine ganze Tugend sei verdächtig: Kein rechtschaffener Mann habe jemals so schrecklich gelitten: Bösewichter aber hätten allezeit ein solches Schicksal gehabt. Endlich will Eliphas seinen Angriff auf seinen Freund, durch eine vorgegebene, unmittelbare Offenbarung vom Himmel, unwiderleglich machen.

Fünftes Capitel.

Eliphas, auf das himmlische Orakel stolz, glaubt nun unwidersprechlich dargetahn zu haben, daß Hiob ein Bösewicht, oder ein Heuchler sei. Er trozt: Er fordert ihn heraus, sich zu verantworten: Er giebt zu, auch Gottlose, auch Heuchler würden zuweilen glücklich; allein ihre Glückseligkeit sei nicht des Namens wehrt. Darauf breitet er sich, über das System der göttlichen Regierung, aus; und giebt vor, dasselbe erfordere, daß Gott die Frommen allemahl glücklich, und die Gottlosen allemahl unglücklich mache. Zuletzt scheint Eliphas viel Tröstliches sagen zu wollen: Allein sein meistern der Strafen verbittert sogar seine Tröstungen.

Sechstes Capitel.

Hiob, von den unbilligen Vorwürfen des Eliphas, aufs empfindlichste gerührt, klaget, über seinen unermesslichen Jammer. Derselbe, sagt er, hätte, bei billigenkenden Freunden, einige, ihm entfahrene, Hestigkeiten entschuldigen sollen: Leute, die des Leidens ungewohnt wären, könnten schwerlich Mitleiden haben: Unschmackhaft, ja aufs äufferste ekelhaft wäre der Zuspruch solcher Tröster. — Der Vorwurf der Heuchelei war Hiobs reinem und ehrlichem Gemüth der unerträglichste. Mit einmahl bittet er daher Gott, auf eine kühne Weise, er wolle ihm noch ausgesuchtere Plagen, er wolle ihm einen schrecklichen und plötzlichen Tod zuschicken: Auch alsdann solle die Unschuld seines Gewissens triumphiren:

ren: Seine Kraft sei, ohnehin schon, erschöpft: Es folge nicht, daß er darum ein Heuchler sei, weil er sich nicht helfen könne: Allein Unbarmherzigkeit, gegen elende Freunde, das sei ein unwiederleglicher Beweis der Gottesvergessenheit. — Vortreflich ausgemahltes Bild falscher Freunde. — Iob stellt seinen Freunden vor, daß er ihnen niemals tüchtige Beweisstümer ihrer Freundschaft abgefordert hätte: Desto mehr hätte er, von ihnen, wenigstens Verschonem im Urtheilen, erwarten können: Sie sollten ihn überzeugen: Sie sollten aber Gründe brauchen, und nicht Schmähungen. Er fordert sie, zur strengen, richterlichen Untersuchung seiner Sache, feierlich, auf: Hellemüthig versichert er, seine Sache solle siegen: In seinen Reden hätte noch nie Falschheit, noch nie Betrug geherrscht.

Siebentes Capitel.

Iob schüttet wehmüthige Klagen aus, über das allgemeine, menschliche Elend; und noch weit wehmüthigere, über seinen persönlichen Jammer. — Gehäufte, natürliche, und schöne Bilder, von der Kürze des menschlichen Lebens. — Iob's bitterer Schmerz tuht Gott die gewagtesten Vorhaltungen — Die Schläge von seiner allmächtigen Hand wären zu hart: Sein von sich selbst schon zerfließendes Leben brauche nicht die gewaltsame Zerstörung, von der Hand eines allmächtigen Kämpfers: Habe er gesündigt; so möge er ihm, wenigstens aus Ueberdruß, vergeben; damit er ihm nicht mehr, als ein Anstoß, im Wege liege.

Achtes Capitel.

Bildad, ein anderer Freund Iob's, steht nunmehr auf; ein finstrier und heftiger Mann, der den vorigen Gegner, an unbilliger Härte, und Bitterkeit, noch zu übertreffen scheint. Er macht die Behauptung des Eliphaz auch zu der seinigen, daß

daß das außerordentliche Unglück des Ziobs, und seiner Kinder, ein Beweis sey, daß er, und seine Kinder, Heuchler, oder Nuchlose, gewesen sein müssen: Bloß solche Leute würden von Gott geschlagen: Rechtschaffene hingegen wären glücklich, und würden immer glücklicher: Das beweise die Geschichte des Altertums. — Ueberaus treffende Bilder des verwelkenden Glücks der Heuchler. — Vergleichung des verschiedenen Ausgangs der Rechtschaffenen, und der Gottlosen. — Die Stellung der Gedanken selbst verräth schon einen Menschen, der seine Eröstungen dadurch verdirbt, daß er ihnen zu viel Galle zugießet.

Neuntes Capitel.

Hiob läßt sich, durch seinen Schmerz, der durch die bittern Urtheile seiner Freunde, vermehret worden, so gewaltia hinreißen, daß er behauptet, in seiner Verteidigung gegen Gott, müsse er bloß deshalb unterliegen, weil er, als ein allmächtiger Schöpfer, ihm unendlich überlegen sei: Seine Sache bleibe die beste; nur Gott sei zu majestätisch: Seine Unschuld müsse unausbleiblich triumphiren, wenn nur Gott seine unumschränkte Macht bei Seite setzen wollte. — Erhabene Schilderung der überlegenen Majestät Gottes. — Diese fächterliche Macht und Majestät Gottes verwickelte ihn in sein Unglück, ohne daß er ihn zur Rechenschaft fordern dürfe. — Wenn er auch vollkommen gerecht wäre; so wollte er ihm sein allerhöchstes Majestätsrecht, das keinen Widerspruch litte, nicht streitig machen. — Die Leiden, die er erdulde, wären vollkommen unverdient; Gott schicke ihm dieselben, nach einem absolutem Despotismus, zu: Geschäfte aber das; so müsse sich der vollkommenste Gerechte, so müsse er sein so gerechtes Leben selbst, verdammen. — Hiob vergiftet sich, bei seinem Affect, so sehr, daß er behauptet, Gott setze, bei seinen Strafgerichten, allen Unterschied der Gerechten und Ungerechten, aus den Augen; ja, die Gerechten müsten am meisten leiden. — Schöne, gesteigerte Bilder von der Glückseligkeit

tigkeit der glücklichen Lage Hiobs. — Wehmüthige Klagen, daß alle Hoffnung, für ihn, verlohren sei. — Bei der Ueberlegenheit Gottes, sei keine Streitsache mit demselben möglich: Wolle er aber seine fürchterliche Majestät nur bei Seite stellen; so wolle er sogar mit Gott rechten, und ihn überwinden.

Zehntes Capitel.

Hiob fährt fort: Kömte er, mit dem majestätischem und allmächtigem Gott, nicht rechten; so wolle er wenigstens die Freiheit behaupten, seine Klagen, vor Gott, und vor Menschen, auszuschnütten. — Der jammernde Hiob geräth auf Ausschweifungen, welche die ausgespannteste Brudersliebe nun nicht mehr entschuldigen kann. — Mit mehrerer Mäßigung aber, stellt er Gott vor, wie herrlich er ihn erschaffen habe: Es sei hart, daß Gott ein so wunderbares, und dabei so schwaches Geschöpf, schlagen wolle. — Als ein Unschuldiger, sei er schon, mit Schmach und Schande, überdeckt; Was würde nun alsdenn wohl aus ihm werden, wenn er schuldig wäre! — Fürchterliche Beschreibung der immer gehäuften, neuen Plagen Hiobs. — Er wünschet abermals, daß er niemals das Tageslicht erblicket haben möchte: Doch ist der Ton, in welchem er solches tuht, weit gemäßigter und ruhiger, als im drittem Capitel. — Der von Klagen erschöpfte Hiob bittet Gott, um einige, wenigstens augenblickliche, Erholungen, weil ja die ohnehin schreckliche Todesnacht schon bevorstehe. — Schwarze Farben, in dem Gemälde des Todes, und des Grabes.





Des Buchs Hiob

Erstes Capitel.

Es wohnte ein Mann, im Lande Us, **v. 1.**
der hieß Hiob. Derselbe war ein Mann
von durchgängiger Rechtshaffenheit;
von geraden Absichten; voller Ehrfurcht für Gott;
und ein Feind von allem Bösem.

Seine Familie bestand aus sieben Söhnen, und **v. 2.**
drei Töchtern:

Sein Vermögen aber aus sieben tausend Schaa- **v. 3.**
fen, drei tausend Cameelen, fünf hundert Joch Och-
sen, und fünf hundert Eselinnen. Er hatte ein übers-
aus ausgebreitetes Hauswesen. In ganz Arabien
gab es keinen so grossen Mann, als Er war.

W. 4. Es pflegten aber seine Söhne, in dem Hause desjenigen unter ihnen, dessen Geburtstag einfiel, zusammen zu kommen; und sich, von ihm, feierlich bewirtheten zu lassen. Alsdann pflegten sie auch zu ihren drei Schwestern zu schicken, und sie einladen zu lassen, daß sie, in ihrer Gesellschaft, eine vernügte Mahlzeit einnehmen möchten.

W. 5. So oft aber Eine Geburtsfeier, bei diesem oder jenem Bruder, begangen war; so oft ließ Hiob, seine ganze Familie, in seinem Hause, zusammen kommen: und bereitete sie, durch Reinigungen, zur Darbringung der Opfer, zu. Darauf stand er, an dem folgenden Morgen, früh auf; und brachte dem Herrn zehn Brandopfer, für ein jegliches seiner Kinder Eins. Denn vielleicht, sprach Hiob, vielleicht mögen meine Kinder gesündigt; vielleicht mögen sie Gott, einigermaßen, aus den Augen gesetzt haben; vielleicht mag wenigstens ihr Herz sein besleckt worden. Und so pflegte es Hiob, nach einem jedem Geburtstage seiner Kinder, zu halten.

Es trug sich aber, an einem gewissen Tage, zu, B. 6.
da die Engel Gottes zusammen kamen, und sich,
zu ihren Dienstleistungen, vor dem Jehova hin-
stellten, daß auch der Satan mitten unter
ihnen trat.

Da sprach der Jehova zu dem Satan: Wo kommst B. 7.
du her? Der Satan antwortete dem Jehova: Von
verwüstenden Durchstreifungen des Erdbodens, von
gewaltigen Durchzügen, durch denselben, komme
ich her.

Hierauf sprach der Jehova zu dem Satan: Hast B. 8.
du etwa auch einen verruchten Anschlag, auf meinen
Knecht Siob, gemacht; jenen Mann, der seines
Gleichen nicht im Lande hat; der ein Mann von
durchgängiger Rechtschaffenheit ist; von geraden Ab-
sichten; voller Ehrfurcht für Gott; und ein Feind
von allem Bösem?

Hierauf erwiederte der Satan dem Jehova: Hal. B. 9.
gewiß nicht ohne gewinnstüchtige Absichten fürchtet
Siob den Herrn.

20. Hast du nicht selbst, um ihn, und um sein Haus, und um alle seine Besizungen, rings umher, eine Mauer von Dornen gezogen? Ja! Gesegnet hast du das Werk seiner Hände: Seine Viehherden überströmen das ganze Land, wie ein durchbrechender Fluß.

21. Allein mache nur die Probe! Laß deine Hand nur einen feindlichen Angriff auf ihn tuhn! Rühre, auch nur dieses oder jenes, von seinen Gütern, an! Ich schwöre es, auch sogar alsdann schon wird er, mit der unbändigsten Frechheit, der Religion Abschied geben.

12. Da sprach der Jehova zu dem Satan: Siehe! sogar alles, was er hat, zusammen genommen, soll deiner Gewalt überlassen sein: Nur gegen seine Person selbst sollst du nicht Gewalt gebrauchen. — Da gieng der Satan, von dem Angesicht des Jehova, hinweg.

Es begab sich aber Eines Tages, da die Söhne **W. 17.**
und Töchter Iobs, das Geburtsfest ihres ältesten
Bruders, in seinem Hause, feierlich begiengen;

Daß ein Bote zum Iob kam, und sprach: Die **W. 18.**
Ochsen pflügten, und die Eselinnen weideten, nach
ihrer gewöhnlichen Ordnung;

Da brachen die Sabäer, wie ein Blitz, ein **W. 19.**
und nahmen das Vieh weg; und schlugen die Hir-
ter, mit dem Schwerdt: und ich bin nur allein
entrunnen, um dir die Nachricht davon zu bringen.

Als dieser Bote noch redete, so kam schon ein **W. 20.**
andrer, und sprach: der Herr ließ Feuer vom Him-
mel fallen: das verbrannte die Heerde, mit den
Hirten: gänzlich hat es sie verzehret; und ich nur
allein bin, mit Mühe, davon gekommen, um dir
diese Nachricht zu melden.

V.17. Als auch dieser Bote noch redete, so kam ein dritter, und sprach: In drei Haufen, drungen die Chaldäer ein, thaten einen räuberischen Anfall auf die Cameele, und trieben sie hinweg, und schlugen die Hüter, mit dem Schwerdt; ich aber bin nur allein ihren Händen entwischt, um dir diese Nachricht zu bringen.

V.18. Da auch sogar dieser noch redete, so kam der vierte Bote, und sprach: Deine Söhne und deine Töchter saßen, in dem Hause ihres ältesten Bruders, fröhlich an der Tafel:

V.19. Mit einmal erhob sich ein entsetzlicher Sturm, vom der Seite der Wüste her: derselbe faßte die vier Ecken des Hauses; welches einstürzte, und die Kinder alle erschlug: und nur ich bin davon gekommen, um dir diese Zeitung zu melden.

Da fieng Siob plötzlich an, sein Oberkleid zu **3.20.**
zerreißen: er beschohr sein ganzes Haupt: er fiel
zur Erden nieder, und betete, in tiefster Demuth,
zu Gott,

und sprach: Nackend bin ich, aus dem Schooß **3.21.**
meiner Mutter, gekommen: nackend werde ich
auch, in den mütterlichen Schooß der Erde, zu-
rückkehren. Jehova gab mirs: Jehova nahm
mirs: Jehova sei hochgelobet!

In diesem ganzem Verhalten versündigte sich **3.22.**
Siob durch Nichts: Bis hierher hatte er kein un-
gesalzenes und bitteres Klagewort, wieder Gott, aus-
geschäumt.

Zweites Capitel.

v. 1. **E**s trug sich aber, an einem gewissen Tage, zu, da die Engel Gottes, zu ihren Dienstleistungen, sich vor dem Jehova hinstellten, daß auch der Satan, mitten unter ihnen, vor dem Jehova, hintrat.

v. 2. Und der Jehova sprach zu dem Satan: Wo kommst du her? Der Satan antwortete: Von verwüstenden Durchstreifungen der Erde, von gewaltigen Durchzügen, durch dieselbe, komme ich her.

Hierauf

Zweites Capitel.

9

Hierauf versetzte der Jehova dem Satan: Hast Du. 3.
du doch nun einmal deinen verruchten Anschlag, auf
meinen Knecht Siob, ausgeführt? der seines Gleichen
nicht im Lande hat; der ein Mann von durchgängiger
Rechtschaffenheit ist; von geraden Absichten; voller
Ehrfurcht für Gott, und ein Feind von allem Bösem.
Auch sogar ist noch behauptet er ertrümpfend seine
Rechtschaffenheit; ob du mich gleich zum Angriff auf
ihn gereizt hast, daß ich ihn habe verschlingen müssen;
so wenig er es auch verdient hat.

Der Satan aber antwortete: Mit Vergnügen D. 4.
läßt sich der Mensch eine Haut nach der andern abziehen;
mit Vergnügen giebt er alles, was er hat, hin; wenn er
nur sein Leben erhalten kann.

Allein mache nur die Probe! Deine Hand tuhe D. 5.
nur einen neuen Schlag auf ihn! und der Schlag treffe
nur auf seine Gebeine, und auf sein Fleisch! Ich schwöre
es, mit Troß und Verachtung kündigt er dir den ganzen
Dienst auf.

A 5

Da

- W. 6.** Da sprach der Jehova zum Satan: Wohlan! Auch seine Person sei deiner Gewalt überlassen! Nur an sein Leben sollst du dich nicht vergreifen!
- W. 7.** Da nahm der Satan, von dem Thron des Jehova, Abtritt; und schlug den Hiob, von der Fußsohle, bis an den Scheitel, mit brennenden Geschwüren, von der greulichsten Art.
- W. 8.** Hiob aber nahm sich irdene Scherben, um sich damit die Haut wund zu kratzen: und er saß mitten unter der Asche.
- W. 9.** Hierauf sprach sein Eheweib zu ihm: Nun? Auch sogar ist noch hältst du fest, an deiner Rechtschaffenheit? Wozu ein solcher Eifer der Gottseligkeit? Gieb ihn auf, und stirb!

Darauf

Darauf erwiederte Hiob: Wie eine jede Gottes: V. 10
vergeffene Närrin reden würde, so redest du: So
wollten wir denn also nur das Gute, das der Herr
giebt, freudig bewillkommen? Und das Böse woll-
ten wir nicht, eben so freudig, willkommen heiß-
en? — Bis hierher wenigstens versündigte sich Hiob
durch Nichts; auch nicht einmal durch übereilte
Reden.

Da erhielten drei Freunde Hiobs Nachricht, von V. 11
allem dem Unglück, das denselben betroffen hatte:
und es kam ein jeder, von dem Orte, wo er woh-
nete, zu ihm; Eliphas von Theman, Bildad von
Suchah, und Zophar von Naema. Sie hatten
alle drei mit einander die Verabredung getroffen, ih-
rem Freunde ihr Mitleiden zu bezeugen, und ihn
zu trösten.

Und

12 Das Buch Hiob. Zweites Capitel.

B.12. Und voller Erstaunen starreten sie ihn an: sie wagten sich nicht zu ihm heran: sie kannten ihn nicht mehr: sie schlugen ein lautes Geschrei auf: sie weinten: sie zerrissen alle mit einander ihre Kleider: sie warfen, mit Ungestüm, den Staub, über ihre Häupter, gerade gegen den Himmel.

B.13. Und sie sassen, mit Hiob, eine ganze feierliche Trauerwoche lang, auf der Erde: nicht ein Eingiger sprach dem Hiob ein einsiges Wort zu; denn, selbst vor ihren Augen, waren seine peinigende Schmerzen gewaltig angewachsen.

Drittes Capitel.

Man schwieg. Doch Hiobs Schmerz nahm endlich freien Lauf; V. 1.
und nun taht sich sein Mund, zu bitterm Klagen, auf;
und fluchete dem Tag, der ihn zur Welt geböhren.
Er sprach: Es sei der Tag, der mich gebahr, verlohren! V. 2.
Verlohren sei die Nacht, die jauchsend von mir sprach:
„Ein Sohn, Ein Sohn gezeugt,“! —



Drittes Capitel.

Nachher taht sich Hiobs Mund, zu heftigen Klagen; V. 1.
gen, auf; und er fluchete seinem Geburtstage.

Und Hiob sprach, mit lauter Stimme: V. 2.

Verlohren müsse der Tag sein, an welchem ich geböhren bin!
Verlohren sei die Nacht, welche aufjauchsete,
und sprach: „Es ist ein Mann gezeugt,“!

Der

W. 4.

Der unglückselge Tag!

Es überdecken ihn des Chaos Finsternisse!

Ach! daß ihn doch Gott selbst vergeblich suchen müsse!

Kein heitrer Morgen streu, auf ihn, sein reines Licht!

W. 5. Der Todesschatten greif nach ihm! und gebe nicht

sein Erbrecht auf ihn auf! Gewölcke voller Grauen

umstürmen ihn, auf ihm ihr schwarz Gezelt zu bauen!

Es schrecke ihn der Fluch, den man auf Tage legt,

wenn eine schwere Schlacht ein Volk zu Boden schlägt!



W. 4. Der Tag meiner Geburt sei starrende Finsterniß!

Der von seiner Höhe ihn auffuchende Gott müsse ihn

nie finden! Nie müsse das reine Tageslicht seinen präche-

eigen Strahl auf ihn blißen lassen!

W. 5. Die greulichsten Finsternisse müssen nach ihm, als

nach ihrem Erbeigenthum, greifen! Ein schwarzer

Zug von Sturmwolken spanne, über ihm, sein Gezelt

aus! Es müssen ihn bittere Verwünschungen er-

schrecken; wie die sind, welche ein Volk, an dem

Tage einer unglücklichen Schlacht, ausstößt!

Die

Drittes Capitel.

15

Die Nacht, die mich gezeugt! — Die schrecklichste von allen! **B. 6.**
Dreifache Finsterniß muß' auf ihr niederfallen!
Vernichtet soll sie sein! Ins Chaos stürze sie,
woher sie kam, zurück! Sie triumphire nie,
wie eine andre Nacht, dem Tage an der Seiten!
Kein Monat nehme sie in seinen Lauf der Zeiten!
Sie bleibe unfruchtbar, und härter, als ein Stein! **B. 7.**
Kein Jubelkied soll mehr in ihr gehöret sein!



Die Nacht aber, worinn ich gezeugt worden! — **B. 6.**
Ewigdaurende Vernichtung ergreife sie, und halte sie
fest! Nimmermehr müsse sie, an Einem der Tage
im Jahre angeschlossen, triumphiren! Hinweggetilgt
müsse sie sein, aus der Zahl der Monden!

(Soll sie nicht hinweggetilgt sein) Siehe! so müsse **B. 7.**
diese Nacht so unfruchtbar bleiben, wie ein Fels!
Kein Lied eines fröhlichen Sängers müsse sich mehr, in
ihr, hören lassen!

Ihr

- B. 8.** Ihr Meister in der Kunst, die Tage zu verfluchen!
Ihr sollt, für diese Nacht, schreckhafte Namen suchen.
Nennet sie „der Ungehört verwünschte Schöpferin,“!
- B. 9.** Erschrocken soll, vor ihr, der Abendstern entfliehn,
und selbst verfinstert sein! Sie feuchte nach dem Schimmer
Des allerschwächsten Lichts; und das erscheine nimmer!
Sie seh' es nicht, wie schön der Sonne mattes Licht,
Durchs Morgenroth, als wie durch Augenwimpern, bricht!



B. 8. Sie müsse, von den Verwünschern der Tage, von
den geschicktesten Meistern unter ihnen, durch die
eigentlichsten Fluchnamen, ausgezeichnet werden!
Sie müsse die Schöpferin des Leviathans, vor
ihnen, genannt werden!

B. 9. Die Sterne ihrer Abenddämmerung müssen vor ihr
zurückstarren, und selbst starrende Finsterniß anziehen!
Sie müsse nach dem schwächsten Schimmer des Lichts
schmachten; und vergeblich! Sie müsse nicht den
schönen Anblick der Augenlieder der Morgenröthe
genießen!

Warum

Warum verschloß sie nicht den Leib, der mich getragen, **B. 10.**
 eh' meine Augen noch des Lebens schwere Mägen,
 das Loos der Sterblichen, und meinen Jammer sahn?

Warum starb ich denn nicht, von Mutterleibe an? **B. 11.**
 Warum mußte' er mir nicht, sogleich, mein Grabmal geben?
 selbst' sein das Grab? Warum verlorh ich nicht mein Leben,
 als ich, zum Elend, kam, aus meiner Mutter Leib?

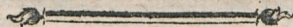
Warum bemühte sich, bei der Geburt, das Weib, **B. 12.**
 das mich, auf ihren Knien, bekümmert aufgefunden?
 Ich Herinster! warum mußte' ich an den Brüsten hangen?

Weil sie nicht die Löhren des Leibes meiner Mutter **B. 10.**
 verriegelt hat: alsdann würde sie, über meinen Jam-
 mer, eine Decke geworfen, und meiner Augen geschö-
 net haben.

Warum starb ich nicht, in dem Leibe meiner Mut- **B. 11.**
 ter? Warum starb ich nicht, sobald ich daraus hervor-
 gegangen war?

Warum haben mich die Kniee der Wehmutter, so **B. 12.**
 dienstfertig, aufgefunden? Warum boten sich mir die
 Brüste an, daran zu saugen?

- V. 13.** Wår' ich ins Grab gesenkt, eh' mich mein Unglück traf,
wie ruhig schlief' ich nun den sanften Todeschlaf,
aus dieses Lebens Sturm gebracht, zum sichern Frieden!
Wie ruhig von dem Schmerz, von dem die Adern sieden!
- V. 14.** Von dem mein Geist entbrennt! — Wie glücklich wår' ich nun!
Wård' ich denn nicht so gut, in meinem Grabe, ruhn,
als Fürsten, die ihr Grab, das noch die Nachwelt schauet,
des Todes Wåstenei, sich prächtig ausgebaut?
- V. 15.** und dann ihr letztes Haus, mit Silber und mit Gold,
verschwendrißch ausgefüllt? —



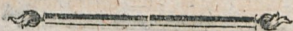
- V. 13.** Nun läge ich schon, auf der Erde, dahin gestreckt!
Nun wåre ich schon, für des Lebens stürmende Unru-
hen, in Sicherheit gesetzt! Nun begråbe mich schon der
tieffte Todeschlaf! Nun wåre schon der Schmerz,
der in dieser Brust kochet, in Ruhe verwandelt!
- V. 14.** Nicht weniger glücklich wårde ich mich schåzen, als
wie die Könige, und ihre am Staatsruder sitzende Die-
ner, welche (durch Errichtung stolzer Grabmåler) sich
prächtige Ruinen des Todes bauen.
- V. 15.** Eben so glücklich wårde ich sein, als Fürsten, die
ihr letztes Haus, ihr Grab, mit Schåzen, von Gold
und Silber, anfållen.

Ach!

Ach! hätte' ich nur gefollt, B.16.
wie ein unzeitiges Kind, der Mutter Leib' entfließen!

Hätt' ich doch, als er mich gebahr, noch sterben müssen!
Wohlthätige, stille Gruft! Gesegnet seist du mir! B.17.

Der arme Sterbliche! wie ruht er sich, in die,
von langem Jammer aus! — Fern von des Treibers Stimme, B.18.
fern von des Siegers Tros, und des Tyrannen Grimme,
genießt er seiner Ruh, in stolzer Sicherheit.

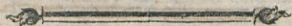


(Wäre aber meiner Mutter Leib mein Grab gewe: B.16.
fen,) so würde ich, als eine verborgen gehaltene, un-
zeitige Frucht, nicht einmal dafür angesehen werden,
da gewesen zu sein; ich würde nicht anders angesehen
werden, als Kinder, die wenigstens nicht das Licht
erblickt haben.

Dorten (im Grabe) hören die, durch heftige Affec: B.17.
ten, zerrüttete Sterbliche auf, hin und her geworfen
zu werden: dort ruhen sich diejenige aus, welche, vor
erschöpfter Kraft, müde dahin sinken.

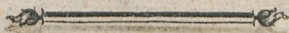
Dort genießen diejenige, welche das Joch der Ge: B.18.
fangenschaft drückte, gemeinschaftlich, des tiefen Frie-
dens, und der Sicherheit; sie hören nicht die tyranni-
sche Stimme des Treibers.

- B. 19.** Dort ist sich Alles gleich; und gleiches Glück erfreut
Den Größten in dem Volk, den Niedrigsten im Lande:
Und Herr und Knecht sind dort von gleichem Rang' und Stande.
- B. 20.** Sagt, warum läßt Gott dem noch sein Lebenslicht,
dem die Verzweiflung sein kämpfend Herz schon bricht?
- B. 21.** Die längst den Tod gewünscht, und nicht gefunden haben,
die schmachtender nach ihm, als wie nach Schätzen, graben,



- B. 19.** Dort stehn vornehme und niedrige Menschen in gleichem Range; und der Knecht ist so viel wehret, als der Herr, der ihm die Freiheit geschenkt hat.
- B. 20.** Warum mag doch Gott denen, unter dem Elende kämpfenden, und ermüdenden Menschen, noch das Tageslicht verstatten? Warum mag er doch denen, deren bitterer Gram bis zur Verzweiflung heransteigt, das Leben lassen?
- B. 21.** Die, mit Sehnsucht, auf den Tod warten, und siehe! er kommt nicht! Die eifriger nach ihm graben, als wie nach den verborgenen Schätzen der Erde.

die, bis zum Tanzen froh, in stolzen Reihen ziehn, B.20.
 die von der hohen Luft des Triumphirers glühn,
 und voller Jauchzen sind, wenn sie ihr Grab gefunden,
 Sagt, warum leben die? — Und die verhassten Stunden, B.21.
 was nützen sie dem Mann, den Gottes Zorn verwarf,
 der seine Sache nicht ihm stehend klagen darf,
 und dem sein Gott den Weg, zu seinem Thron, verzäunet?
 Mein Seuffzen ist mein Brodt; und wenn mein Auge weinet, B.22.
 das dient mir statt des Trancks. —

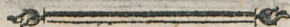


Die, bis zum festlichen Tanzen, fröhlich sind; deren B.22.
 Auge von der stolzen Freude eines triumphirenden Sie-
 gers glüht; wenn sie endlich das Grab gefunden.

Was soll doch das Leben einem elenden Manne, B.23.
 dem sein Weg, zum Recht zu gelangen, verschlossen
 worden? und dem Gott selbst alle Zugänge zu ihm ver-
 zäunet hat?

Seuffzer sind mein tägliches Brodt; und mein in B.24.
 Thränen ausgegossenes Heulen dient mir zu meinem
 täglichen Getränck.

- V. 25.** Was ich nur fürchte, ist nah:
 Kaum fühl ich Einen Schmerz, so ist ein neuer da,
 der, noch empfindlicher, mein blutend Herz zerreißet,
 und meine Wunden noch grössre fürchten heisset.
 Der tiefste Kummer! — Ach! ich werd ihm nicht entgehn, —
 von meinen Freunden mich verschmäht, verdammt zu sehn!
- V. 26.** Wer giebt mir meine Ruh, ach! wer giebt sie mir wieder?
 Wo such ich Trost? Wo leg' ich mich mit Frieden nieder?



- V. 27.** Kaum ergreifen mich die Schröcknisse des Einen Ue-
 bels; so hat mich schon ein neues, und schwereres, über-
 rascht. Ja! so gar das Uebel, wofür ich am heftig-
 sten erzittre, rückt auf mich heran.
- V. 28.** Nirgends finde ich meine vollkommene Ruhe wie-
 der: Nirgends finde ich auch nur Mäßigung meines
 Jammers:

Viertes Capitel.

23

Ein Augenblick sei nur, mich zu erhohlen, mein!
Umsonst! Sieh! es ergreift mich immer neue Pein;
und bange Furcht entzündt die Brust mit neuen Flammen,
und alle Wetter ziehn sich, um mein Haupt, zusammen.

Viertes Capitel.

Hierauf sprach Eliphas von Theman: Lasse nur Dl. 2.
Freund! ein geringes Wort, auf das, das dir entfuhr,
Das deinem Schmerz entfloß, sich zitternd zu dir wagen!



Nirgends finde ich, auch nur auf Einen Augenblick,
Erhohlung. Neue Ungewitter von Unglück donnern,
auf meinen erschütterten Geist, daher.

Viertes Capitel.

Hierauf antwortete Eliphas von Theman, und Dl. 1.
sprach:

Darf man wohl einen kleinen Versuch machen, Dl. 2.
ein Wörtchen an dich zu richten? o Siob!

D 4

Ja

Ja freilich! Ungeduld wird über Unrecht klagen,
beim sanften Tadel selbst. Allein, wer darf denn nun,
da du so tödlich sprichst, dem Strafwort Einhalt thun?

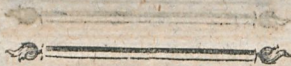
B. 13. Wie manchem, dem die Noth den schwachen Muth gebrochen,
hast du beschämende Verweise zugesprochen?

Warf seine Hand den Schild, wie feige Kämpfer, hin;
wie hülfreich sah' man dich, auf seinen Kampfplatz, stehn!

Wie reizte ihn dein Wort, sich wieder aufzuraffen!

Wie herzhast gabst du ihm die weggeworfenen Waffen!

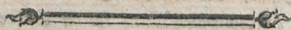
Wie muhtig stärktest du des schwachen Streiters Hand!



Freilich! auch das wirst du schon, mit heftiger
Ungeduld, aufnehmen. Allein wer kann denen sich
herausdrängenden Worten Einhalt thun?

B. 3. Bedenke es nur, wie manchem Zaghaften hast
du Verweise ertheilt! Wie manche Hand, die den
Schild sinken ließ, hast du gestärkt!

Er strauchelte. Du sprachst. Und siehe da! Er stand. B. 4.
 Ein Schlag warf ihn dahin. Du hobst ihn auf, aufs neue.
 So tapfer dachtest du! Nun kommt an dich die Reihe. B. 5.
 Allein wie reißet dich dein wilder Anmaßt hin!
 Wie bricht Verzweiflung dir den sonst so edlen Sinn!
 So ist's denn nun ein Nichts, was du vom heiligen Leben, B. 6.
 von Gottesfurcht, Vertrauen, und Hoffnung, vorgegeben?



Wie manchen Strauchelnden hat dein Zuspruch auf, B. 4.
 gerichtet! Wie manches schon zu Boden geschlagenes
 Knie hast du unbeweglich fest gemacht!

Allein da nun die Reihe an dich kommt; so liegst du B. 5.
 unter, vor Ungedult: Da es dich betrifft; so bist du
 außser dir, bis zur Verzweiflung.

So ist es denn sogar ein Nichts, mit deiner, so oft B. 6.
 von dir im Munde geführten, Frömmigkeit, Vertrauen,
 Hoffnung, und gesamten Rechteschaffenheit deines
 Wandels!

V. 7. Sinn' Gottes Wegen nach! Sieh nur Ein Beispiel an,
 daß ein rechtschaffener, daß ein gerechter Mann,
 je des Allmächtigen Zorn, in fürchterlichen Wettern,
 und seiner Rache Arm sein stolzes Glück zerschmettern,
V. 8 und schnell vertilgen sah! — Ich aber sah' es oft,
 daß eine höh're Hand den Heuchler, unverhohlt,
 gewaltig niederschlug. Er pflügte List und Lügen,
 und säete Bosheit aus; und was er, mit Vergnügen,
 für andre ausgesät, das erndtete Er ein.

V. 7. Sieh nur Ein Beispiel an, daß ein Unschuldiger
 so schrecklich gelitten hat! Stelle sie mir auf, die rechts-
 chaffenen Leute, die, durch so plödsliche, so ausseror-
 dentliche Gerichte, sind ausgerottet worden!

V. 8. Ich hingegen habe es selbst gesehn, daß diejenige,
 welche Unrecht gepflüget, und Bosheit ausgesät haben,
 auch Unrecht und Bosheit haben einerndten müssen.

Gott drohte; und er starb von des Allmächtigen Dräu'n; V. 9.
 Der Hauch des Ewigen, und seiner Nase Schnauben
 muß' ihm, im Augenblick, Glück, Stolz, und Leben rauben.

Oft sah' ich auch den Troß des frechen Lasterknechts, V. 10.
 des ungebändigten Verächters alles Rechts,
 durch Gottes Arm gebeugt: Sein schröcklich Löwenbrüllen,
 nach frommer Armen Gut, hat Gott gewußt zu stillen.
 Er machte Niedrigen, zu dem, den Zugang leicht,
 daß stiller Löwenstolz sie oft zurückgeschleucht:
 Den Zahn, der schon begann, an fremdem Gut zu nagen,
 der jungen Löwen Zahn hat seine Faust zerschlagen.



Sie kamen um, durch den Hauch Gottes: Ja! V. 9.
 ausgetilgt wurden sie, durch das Schnauben seiner
 Nase. (Schröckliche Ungewitter von Unglück bra-
 chen, vom Himmel, plötzlich auf sie herein, und ver-
 zehreten sie.)

Auch das Brüllen des Löwen, und die murmelnde V. 10.
 Stimme des trogenden Löwen, und die Zähne des
 jungen Löwen sind zerbrochen worden.

2.11. Dem Löwen, der noch stark an Muth und Kräften war,
 Der trotzig seinen Raub verfolgte, riß er gar
 den schon erhaschten Raub, gewaltig, aus dem Ma-
 chen:
 Dann fiel, mit bebenden, von langem Hunger schwachen,
 verzehretem Gebein, der Räuber todt dahin:
 Ja! seine Jungen selbst sah man erschrocken fliehn:
 Sie haben, da sie sonst das schwächre Thier zerrissen,
 nun ändern wiederum zur Speiße dienen müssen.



2.11. So gar der Löwe, in seiner größten Stärke, und
 voller Muth, hat sich den Raub aus den Klauen
 reißen lassen, und vor Hunger sterben müssen:
 Die Jungen der Löwinnen haben nun ändern zur
 Beute dienen müssen, und sind gewaltsam zerrissen
 worden.

Doch, Freund! der Himmel selbst hat sich bereits erklärt, D. 12.
wie ungerecht dein Mund sich über ihn beschwert.
Er offenbarte mir; und du mußt meine Lehren,
als redete ein Gott, mit tiefster Ehrfurcht, hören.
So wie ein Fürst geheim, zum Lieblingsfreunde, spricht;
er stiehlt sich hin zu ihm; ein anderer mercket es nicht:
So ist mir auch ein Schatz von Wahrheit offenbaret;
und horchend hat mein Ohr den theuren Schatz bewahret.



Doch es ist mir auch eine göttliche Offenbarung, v. 12.
als eine besondere Gnade, insgeheim mitgetheilt worden: Mit Begierde hat mein Ohr den kostbaren Schatz der Wahrheit eingenommen.

- V. 13.** Ein tiefer Schlaf vom Herrn, der Menschen überfällt,
die er des höhern Nachts der Weisheit würdig hält,
ergriff auch mich: den Schwarm von wilden Phantasien
sah mein entzückter Geist, vor sich, vorüber ziehen;
Er wälzte, durch ein Meer von schweren Träumen, fort:
- V. 14.** Da fuhr mir, durchs Gebeln, ein Schröcken, wie ein Mord:
Ein zitternd Beben flog, durch alle meine Glieder.
- V. 15.** Es stürmete: Gott kam, in einem Sturmwind, nieder:
Es rauschte hin und her: es starrete mir das Haar:



- V. 13.** Schwere und dahin reissende Gedanken, die, durch
nächtliche Gesichte, hervorgebracht werden, wenn ein
von dem Herrn gesandter Schlaf die Menschen begräbt,
hätten auch mich ergriffen;
- V. 14.** als mich Furcht und gewaltiges Schröcken überfiel,
und alle meine Gebeine bebeten:
- V. 15.** Es erhob sich ein Sturmwind, welcher, vor mei-
nen Augen, beständig, hin und her brausete: es starre-
ten mir die Haare, an dem Leibe, in die Höhe.

Ein Bild, an dem mir nichts zu unterscheiden war, W.16.

trat mir vor Augen hin: Kein Sturm war mehr zu hören:

Gott sprach; und ich vernahm des nahen Gottes Lehren:

„Ist wo ein Sterblicher, vor seinem Gott, gerecht, W.17.

„Er, der schon Sünd' und Tod, in seinem Dusen, trägt,

„von seiner Bildung an? Kann wo ein Mensch auf Erden,

„durch seinen Schöpfer, frei von Schuld erklärt werden?

„Sieh! Gottes Knechte selbst, die stets sein Antlitz sehn, W.18.

„sind Nichts, vor ihrem Herrn; sie sehn, doch, wenn sie sehn,

„so sehn sie nur durch ihn:



Mit einmal stand ein Bild, woran ich nicht die ge- W.16.

ringste sichtbare Gestalt erkennen konnte, die Herrlich-

keit des unsichtbaren Gottes selbst, vor meinen Augen,

da: Der Sturm hatte sich gelegt; und aus der stillen

Lust hörte ich eine Stimme, die sprach:

„Wird je ein elender Mensch, vor dem Richterstuhl W.17.

„Gottes, Recht bekommen? Wird er wohl, von

„seinem Schöpfer, für rein erklärt werden?

„Siehe! selbst in seinen erhabensten Knechten, er- W.18.

„kennt er keinen besten Grund der Heiligkeit:

„So heilig seine Engel,
 „so herrlich sie auch sind, so merkt er ihre Mängel;
 „und zeigt sie ihnen an; und, daß sie nicht getahn,
 „was das erhabne Recht der Gottheit fordern kann.

W. 19. „Sind aber Mängel, selbst an seinen höhern Knechten;
 „wie darf der Mensch — der Wurm! — mit seinem Schöpfer rechten?
 „deß Geist ein Haus von Leim, ein brechend Haus bewohnt,
 „das, wenn es Einsturz droht, nicht des Bewohners schont,
 „ihn mit zu Boden reiße, Vernunft und Tugend söhret,
 „und ihn, daß seine Kraft auf Staub beruhe, lehret.
 „Die armen Sterblichen! — Unzählig Ungemach,
 „von ihrer Wiegen an, zermalmt sie, nach und nach,
 „wie eine Motte ein Kleid, langsam und still, zernaget:

„Selbst seinen Engeln bringe er Mängel in Be-
 „rechnung.

W. 19. „Wie wird es nun vollends, den Bewohnern der
 „Häuser von Lohn, ergehen? deren ganze Anlage
 „Staub ist; welche, durch unzählige Schmerzen,
 „zernaget werden, wie ein Kleid von der Motte.

„Ihr

„Ihr Leben ist Ein Tag: den ganzen Tag geplaget, V.20.
 „zerstossen, und gepreßt, gehn sie zuletzt dahin,
 „und kommen nie zurück. Man darf sich nicht bemühen,
 „die sinkende Natur gewaltsam hinzustärken:
 „Sie wirkt schon selbst genug, ihr Ziel sich zu verkürzen.
 „Gewiß! der Nervenbau, des Geistes beste Kraft, V.21.
 „ist ein entwurkelt Nichts, vom Tode hingerafft:
 „Des Menschen Leben ist ein Tod; er stirbet ständlich:
 „Und Nichts ist vest an ihm, Nichts dauerhaft, Nichts gründlich.



„Von der Geburt an, bis ans Grab, werden sie, V.20.
 „nach und nach, mürbe gemacht: Endlich gehen sie
 „dahin, auf immer; ohne Hoffnung, wieder zu kom-
 „men; wenn ihnen auch keine fremde Hand Gewalt
 „zufüget.

„Wahrhaftig! was gleichsam den Nerven ihrer Na: V.21.
 „turkräfte ausmacht, auch das ist ein entwurkelt
 „Nichts: Ihr Leben ist ein besträndiges Sterben;
 „Nichts Bestes, Nichts Gründliches ist bei ihnen zu
 „finden.

Fünftes Capitel.

W. 1. So sprach die Gottheit selbst! — Nun, Hiob! denke nach, was bringst du, wieder das, was der Allmächtige sprach, zu deinem Schutze, vor? Versuchs nun noch, und klage, daß man dir Unrecht thut! Geh vor Gericht, und trage dort deine Sache vor: Gewiß! dein Gott erscheint, und stopfet dir den Mund.



Fünftes Capitel.

W. 1. Versuche es doch nun einmahl, deine Rechtsache fortzusetzen! Wahrsich! dein Gegner (Gott) wird dir zu antworten wissen.

Wohlan!

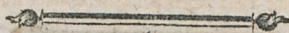
Wohlan! zu welchem Freund,
zu welchem Heiligen willst du nun Zuflucht nehmen?

Kein Weiser neid't das Glück des Sünders: — Fünftes Gräbchen, B. 2.
und hämischer Neid bringt nur den Albernern ins Grab.

Oft sah ich zwar, daß Gott dem Töhrren Reichthum gab: B. 3.

Oft sah ich zwar sein Glück gewaltige Wurzeln schlagen:

Doch plötzlich lag er da; und öffentliche Klagen
verwünschten, mit mir, sein schnellgefürztes Haus.



Wen aber, unter allen Heiligen, willst du ersuchen,
deine Vertheidigung zu übernehmen?

Wahrlich! ein Töhr muß es sein, den der Gräbchen B. 2.
(über glückliche Sünder) verzehrt: Nur Unerfahrene
legt neidische Eifersucht ins Grab.

Ich aber sahe das Glück des reichen Töhrren tief B. 3.
unter sich wurzeln: Doch plötzlich mußte ich mich,
mit den öffentlichen Verfluchungen seines Hauses,
vereinigen.

- W. 4.** Das Schicksal schloß sein Kind, von allem Segen, aus:
Wenn Gott es richtete, so machte ers zu Schanden;
und schlug es in den Staub: und alle Ketter standen,
W. 5. beschämt und trostlos, da. — Die Wolfeshunger fraß
der Räuber seine Frucht, die an dem Weinstock saß.
Selbst Dornen brach er durch, um die nun reifen Trauben,
vor seinen Augen selbst, auf Einem Tag, zu rauben!



- W. 4.** Seine Kinder wurden von allem Segen ausge-
schlossen: Zertreten wurden sie, in dem Thor des
Gerichts; und kein Erretter konnte es abwenden.

- W. 5.** Heißhungerige Räuber fraßen seine Weinernbte:
Sogar aus Dornhecken rissen sie die Trauben her-
vor;

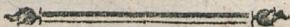
Gleichwie ein Knoticht Netz die Vögel überrascht;
 so wird der reiche Töhr, in seinem Stolz, erhascht:
 Des Unglücks Strick umschlingt, unwiderstehlichmächtig,
 ihn, und sein Haus und Gut. — So ward die Tugend prächtig
 vor ihrem Gott erhöht: Ein Sturmwind aber schlug
 den Töhr zu Boden hin; denn Bosheit und Betrug
 erhebet nie das Haupt, wird nie auf Erden grünen.



Ein unzereißbares Netz umschlang seine, und
 seines Hauses Reichtümer, mit Einmahl.

Nie wird der Betrug, auf Erden, fortkommen:
 Nie wird die Bosheit, auf derselben, ihr Haupt
 emporheben.

- B. 7.** Laß nur den Lasterknecht der frechen Eohrheit dienen;
Doch sieh! die Blitze stiehn schon, auf sein Haupt, herab.
- B. 8.** Die Wissenschaft, die mir Fleis und Erfahrung gab,
theil' ich dir, Hiob! mit: Ich will mein Forschen schärfen,
und, auf den Weg des Herrn, der Sorgfalt Blicke werfen.

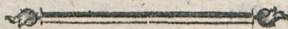


B. 7. Du erblickest zwar den, zu allem Frevel, abgehärteten Lasterknecht: Erblicke aber auch die leuchtenden Blitzstrahlen, welche, von der Höhe, auf ihn herabfahren!

B. 8. Wahrlich! ich will den Wegen der göttlichen Vorsehung genauer nachdenken: Meine Reden sollen seine Regierung ins Licht setzen.

Wie groß ist, was er tuht! Ach! man ergründets nte! **B. 9.**
Die Wunder seiner Hand! Wie viel! Wer zählet sie?

Ein Regen Gnade strömt, erquicklich, auf die Erde, **B. 10.**
auf den Zertretenen, hin; — daß Er erhdhet werde: **B. 11.**
Ihn reißt der Allmacht Arm, schnell, aus dem Schlamm, hervor,
bringt ihn an sichern Ort, und stellt ihn hoch empor.



Er ist es, der grosse Lachten tuht: Niemand kann **B. 9.**
sie ergründen. Welche Wunder! Niemand kann
sie zählen.

Wie er sanfte Regen auf die Erde hinschüttet; **B. 10.**
wie er Ströme sich über die Strassen ergießen läßt:
set: (so erquicket er die Unterdrückten:)

Um den Niedrigen den Gipfel (der gestürzten **B. 11.**
Stolzen) einzuräumen; um die im Schlamm
Sizenden, auf einen unüberwindlichen Sicherheits-
platz, emporzuheben.

- V. 12.** Voll Arglist überschlägt die Rechenkunst der Sünder ein künft'ig Glück; doch Gott macht ihre Rechnung minder, stöhrt und verwirret sie: So viel auch List erfand; so fehlt ihr doch zuletzt ein richtiger Bestand.
- V. 13.** Umsonst verlächt der Weis, durch Krümmungen der Lügen, der ewigen Weisheit Macht verschlagen zu besiegen. Wie Vogelleim den Fuß des schwachen Thierchens hält; so säht der weis're Gott die Weisen dieser Welt, durch ihre eigene List:

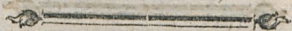


- V. 12.** Er bringet die Ausrechnungen der Arglistigen dergestalt in Verwirrung, daß ihre Hände nie eine richtige Bestand: Summe herausbringen werden.
- V. 13.** Er sähet, wie mit Vogelleim, die eingebildeten Weisen, durch ihre eigene List:

Ihr schalkhaft Schlangenwenden
muß in Befürchtung sich, und in Verzwülfung, enden.

Bei Tage stossen sie, auf dicke Finsterniß: V. 14.

Ihr vorgestreckter Arm tappt furchtsam, ungewiß,
und zitternd, hin und her: Sie greifen, mit den Händen,
am Mittag selbst, die Nacht. — Gott rettet den Elenden, V. 15.
vom Schwerdt, das aus dem Mund verschmitzter Sünder geht;
und von des Stärkern Faust, der sonst nichts widersteht.



Die klügsten Maasregeln derer, die frumme
Wege lieben, müssen ihnen plötzlich zum Verderben
gereichen.

Sogar bei Tage laufen sie, auf starrende Finster:
nisse, an: Am hohen Mittage selbst, greifen sie die
Nacht, mit den Händen.

Den frommen Elenden aber errettet der Herr,
vom Zungenschwerdt der Gottlosen: Er rettet ihn,
von der Faust der überlegenen Bosheit.

B. 16. So wird den frommen Mann Gott zu erretten wissen!
Und alle Bosheit wird, beschämt, verstummen müssen!

B. 17. Wie selig ist der Mensch, den Gottes Strafgericht
zur Ueberzeugung bringt! Ach! man verachte nicht
die Züchtigung vom Herrn! Man troge nicht, beim Schlage
von der allmächtigen Hand!

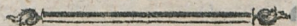


B. 16. So kann der Fromme, auf Errettung, sichere
Rechnung machen! Alle Bosheit aber wird, mit
Schimpf, ihren Mund verschließen!

B. 17. Siehe! selig ist der Mann, den des Herrn Zucht
zurechtweist! Ach! man wage es doch nicht, die
Züchtigungen des Allmächtigen, mit frechem Troge,
zu verachten!

Von Ihr kommt jede Plage: W. 18.

Sie schläget Herzen wund; und todtenfarbicht, bleich,
den Grahm im Angesicht, entstell, sich selbst nicht gleich,
liegt der Verwundete, an seinem Schmerz, darnieder.
Doch eben jene Hand verbindet Wunden wieder.
Sie macht sie weit und tief; doch heilt sie auch gewiß,
mit eines Arztes Fleiß, der tiefsten Wunde Riß.



Er ist es, der Wunden, von dem scheußlichsten W. 18.
Ansehn, schlägt; Er verbindet sie aber auch. Er
macht weite und tiefe Risse; aber seine Hände hei-
len sie auch.

B.19. Wenn du dich bessern läßt, wird dich der Herr nicht ebdten:
 Dich reißt sein starker Arm, aus sechs und sieben Nöthen:
 Dann wird dein Leben dir, in sanfter Ruh, vergehn:
 Sollst du auch siebenmal ein neues Kleid sehn;
 so trifft es andre wohl, nur dich wirds nicht berühren.

B.20. In Eheurung wird dich Gott der Pestilenz entführen:
 Im Kriege wird das Schwerdt vor dir vorüber ziehn.



B.19. Aus sechs und sieben Nöthen, wird er dich be-
 freien: Und, in sieben andern Nöthen, soll dich das
 Uebel nicht einmal berühren.

B.20. In Eheurung, wird er dich, für die Pest, in
 Verwahrung setzen; und im Kriege, für die Gewalt
 des Schwerdts.

Mit Glück wirst du der Wuth der Zungenschlag* entflieh: W. 21.
 Und wenn Verläumber auch den frechsten Anfall wagen,
 und mir Verwüstung drohn, so brauchst du nicht zu zagen.

Wenn Noth und Dürstigkeit des Sünders Haus verheert; W. 22.
 so bleibt dein blühend Haus vom Mangel unverfehrt:
 Und spottend sollst du gar des schweren Hungers lachen.
 Tritt, ohne Furcht, daher, auf Schlangen und auf Drachen!

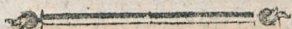


Für die Geißelschläge der Zunge wird er dir W. 21.
 Verbergungsplätze nachweisen: Wenn ihre verur-
 stende Anfälle schon im Anzuge sind, so fürchte du
 nichts!

Lachen sollst du, über den verheerenden Privat- W. 22.
 hunger Anderer: Fürchte dich nicht für Schlangen,
 und für Drachen!

B.23. Du stößest deinen Fuß nicht an den Steinen wund,
die auf dem Felde sind: Sie schliessen ihren Bund
mit dir; und alles Wild, das durch die Wüste streichet,
spricht dich um Frieden an: und, wenn es ihn erreicht,
ergiebt es sich, und dient, besiegt, dir, seinem Herrn.

B.24. Erfahren wirst du es, daß Fried' und Segen gern
in deiner Hütte wohnt: sie selbst wird Fried' und Segen
und Ruh' und Freude sein:



B.23. Die Steine des Ackers bieten dir den Bund der
Freundschaft an: Die wilden Thiere werden, von
dir überwunden, dir dienen.

B.24. Du wirst es sehen, deine Wohnhütte wird lauter
Friede und Segen sein:

Sie lachet deinetwegen;

und was sie nur enthält, das lacht dir lockend zu,
und ruft dich zum Gefühl der Lust: Vergnügt wirst du,
Ba. hier, bald dorthin, sehn: Vergnügt wirst du erblicken,
dein reizend-schönes Haus; und Alles wird dir glücken.

Erfahren wirst du es, wie zahlreich dein Geschlecht, B. 25.
wie es dem Felde gleicht, das Gras und Blumen trägt,
unübersehbar grünt, und Blick und Herz entzückt.



Du wirst deinem anmuthigem Hause wohl vor-
stehen; und Alles wird dir glücken.

Du wirst es sehen, dein Geschlecht wird zahlreich B. 25.
sein: Deine Nachkommenschaft wird grünen, wie
das Gras auf dem Felde.

Wenn

B. 26. Wenn dich denn nun die Last des hohen Alters drücker,
des Lebens Winter dir, aus Blick und Miene, sieht,
und dein verstellte Gesicht mit Furcheln überzieht;
dann sammelt dein Gebein der sichere Schooß der Erden,
wie Garben aufgehäuft und eingesammelt werden.

B. 27. Da, Hiob! hast du nun, was dich belehren soll!
Wir forschten alles scharf, und überlegent's wohl.
Wir fanden endlich, so verhalte sich die Sache.
Nimm's, daß sichs dein Hertz voll Stolz, zu Nuße mache!

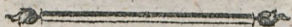


B. 26. Zuletzt wirst du, im hohen Alter, ins Grab gesammelt werden; wie reife Garben, zu rechter Zeit, aufgehäuft, und eingesammelt werden.

B. 27. Siehe da! Das hatte ich dir zu sagen. Wir haben alles wohl erwogen. So verhält sich die Sache! Nimm es wohl; und mache es dir zu Nuße!

Sechstes Capitel.

Ist das, sprach Hiob nun, ist das Gerechtigkeit? W. 1. 11. 2.
 Ach! wöge man doch nur mein unaussprechlich Leid,
 in richtiger Wage, ab! Hört auf, mich zu verdammen!
 Werft meinen Jammer doch in Eine Schaal zusammen;



Sechstes Capitel.

Hierauf antwortete Hiob, und sprach: W. 1.

Ach! wollte man doch den, mich zur Ungeduld W. 2.
 zwingenden, Jammer, mit einer genauen Wage ab-
 wägen! Ach! wollte man doch meine unausspreche-
 liche Angst, in ihrem ganzem Umfange, mit Einem
 mahl, in die Eine Wageschaale hineinheben!

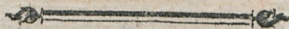
- V. 3.** Werft, in die andere, den Sand des Meeres hin;
 Wägt, und vergleicht, und seht, wie überwiegt er ihn!
 Der Schmerz, der, in der Brust, so unaussprechlich lobert,
 Hat dem erhitzten Mund die Klagen abgefodert,
- V. 4.** die Eliphaz verdammt. — Vergiftete Pfeile stößt
 der Allmacht rege Hand, in meinem Busen, vest:



V. 3. Denn wahrlich! sie überwiegt den, in die andere
 Wageschaale, gelegten Sand des Meers. Daher
 sind meine Worte, entzündet von dem innerlichen
 Schmerz, in Brand gerathen.

V. 4. Denn die Pfeile des Allmächtigen stehen, in mir
 vest eingestossen, da:

Ihr Gift saugt meinen Geist: Die Schröcken Gottes ziehen,
 wie Kriegesheere, die von Wuth und Mordsucht glühen,
 gerühet, auf mich loß. — Wird wohl ein Esel schreien, **B. 5.**
 den Wiesen voller Graß, worauf er liegt, erfreun;
 dem Kräuter von Geschmack den scharfen Hunger füllen?
 Hört ihr den Ochsen wohl, bey reichem Futter, brüllen?



Ihr brennendes Gift saugt meinen Geist in sich:
 Die Schröcken Gottes rücken, in Schlachtordnung,
 auf mich an.

Wird wohl ein Waldfesel schreien, so lange er gar: **B. 5.**
 tes Graß hat? Wird wohl ein Ochse brüllen, so
 lange er frisches Futter hat?

So, Fremde! seid auch ihr, vom Glück und Stolz zu satt:
Kein Wunder, daß kein Herz Gefühl und Mitleid hat,
das nichts, als Freude, kennt! Ihr könnt, mir Trost zu geben,
nicht weinen, nicht mit mir ein Klaggeschrei erheben.

Ihr schäumt Verleumdung aus, und bitteren Bruderhaß!

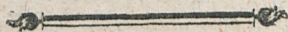
B. 6. Ist wo ein Mensch, der gern entflohenen Speichel aß?
Bergnügt sich wo ein Mensch, an ungesalzenen Speisen?



[So wenig werdet ihr, in euren vorteilhaften
Umständen, Klagen führen, oder mit meinen Klagen
Mitleiden haben.]

B. 6. Wird man wohl ausgeworfenen, oder entflohenen
Speichel essen? Wird man wohl Lust haben, sich
mit ungesalzenen Speisen zu sättigen?

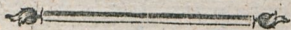
Wer kann, in eurem Wort, das Speichelartige preisen,
 Das Ungefälsene? Hinweg! Ich mag es nicht!
 Wie abgeschmact ist, was der Mund des Träumers spricht!
 Unreine Speise ist's, der man mit Ekel weicher! V. 7.
 Hinweg mit dem Geschwätz, das fauler, Speise gleicher!



[Wer kann sich, an dem ausgeschäumten Speichel eures Geschwäzes; wer kann sich an euren Reden, die nicht mit Salz gewürzt sind, vergnügen?] — Wie abgeschmact, wie ekelhaft ist das, was dem Munde des Träumers entfließt!

Meine Seele hat, für solche Reden, einen Ab: V. 7.
 schen, wie für unreine Speisen: Sie stinken mir
 zu, wie in Fäulniß übergegangene Speisen.

- B. 8.** Ach! wer läßt mich das Ziel der heißen Wünsche sehn?
Mein Gott! erhöre doch der müden Hoffnung Flehn!
- B. 9.** Ich seh um deinen Zorn: Laß neue, schärfre Plagen,
vereinigt, auf mich loß; und mich zu Boden schlagen:
Verdirb mich so, wie sonst kein Sünder noch verdarb:
Schick' einen Tod mir zu, den kein Verbrecher starb,
den schwersten Tod! —



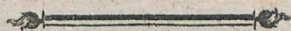
B. 8. Ach! daß doch meine Bitte (um einen schrecklichen und schleunigen Tod) in Erfüllung gienge! Ach! daß mir doch Gott bewilligen möchte, was ich so sehnlich hoffe!

B. 9. Möchte es doch Gott gefallen, mich, bis zum völligen Aufreiben, zu zerschmettern! Möchte doch nur seine Hand, einen tiefeindringenden Schlag, auf mein Herz, thun, und, mit Einemmal, ein Ende mit mir machen!

Auch

Auch das wird meinen Muth nicht schwächen: **W. 10.**

Auch dann noch soll mein Mund mich frei von Lastern sprechen:
Auch dann bleibt mir mein Trost, daß ich kein Heuchler bin;
und muhtig stampfte mein Fuß auf diesen Boden hin;
und triumphirend soll mir mein Gewissen zeugen,
ich habe nie gewollt des Herren Wort verschweigen.

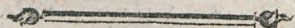


Sogar alsdenn noch sollte der Trost meines Gew. 10.
wissens unbeweglich fest stehen: Auch mitten unter
den Quaalen eines schrecklichen Todes, wollte ich,
mit dem edlen Stolze eines Rosses, jauchzend, mit
dem Fuß auf die Erde stampfen; denn ich habe nicht
verleugnet das Wort des heiligen Gottes.

B. 11. Wo nehm ich Kräfte her, daß ich noch, hoffnungsvoll,
entfernten Erbstungen entgegen sehen soll?

Wer sagt mir: „deine Noth wird bald zu Ende gehen,
damit ich, mit Geduld, ihr könnte widerstehen?

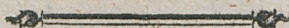
B. 12. Ist denn mein Fleisch von Erzt? Ist meine Kraft von Stein?



B. 11. Was bleibt mir denn für Kraft übrig, mich
noch, mit zögernden Hoffnungen, aufzuhalten? Wer
kann mir sagen, wann mein Elend sein Ziel errei-
chen wird; damit ich meine Seele mit ausharren-
der Geduld waffnen könnte?

B. 12. Ist denn meine Kraft eine Felsen-Kraft? Ist
denn mein Fleisch von Erzt?

Muß ich denn darum blos des Lasters schuldig sein; B. 13.
Muß ich mir darum blos, von denen, die mich hassen,
den Ruhm der Redlichkeit und Tugend rauben lassen,
weil ich nicht, bei mir selbst, Hilf' und Errettung seh,
weil eine Hand, der ich vergeblich wiederseh,
die Hand der Allmacht selbst, mich fürchtbar niederstößet,
und mich Verlassenen, von allem Trost, entblößet?



Muß ich blos darum, weil ich mich, aus mei- B. 13.
nem Jammer, nicht heraus Helfen kann, mir meine
ganze Rechtschaffenheit absprechen, und gleichsam,
aus meinem Herzen, vertreiben lassen?

B. 14. Wer dem betrübten Freund, der seinen Jammer klagt,
und jammern Hilfe sucht, Barmherzigkeit versagt,
der leget alle Scheu, für den Allmächtigen, nieder.

B. 15. Seht! das ist Euer Bild, treulose Freund' und Brüder!
So treulos, wie ein Strom, der schnell vom Felsen stürzt,
dem Wandrer viel verspricht, bald seinen Lauf verkürzt,
vertrocknet und verfließt:



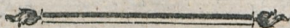
B. 14. Der vielmehr, der hat die Furcht des Allmächtigen
gen verlassen, dessen Mitleiden, gegen seinen Freund,
ausgezehret ist.

B. 15. So treulos haben meine Brüder gegen mich ge-
handelt, wie ein treuloser, plötzlich austrocknender
Bach: Wie ein Ablauf von zusammengelaufenen
Bächen, sind sie, vor mir, vorübergegangen;

Vom Eise losgerissen,

B. 16.

bricht er, mit Wuth, daher, in schrecklich finstern Güssen:
 Von Schneefluht aufgeschwellt, die brausend zu ihm schlägt,
 durch Berge rauscht, und sich in Fählern niederlegt,
 bil'dt er ein weites Meer: — Doch wenn, am Sommertage, B. 17.
 der Sonne Schlag' ihn trifft, kennt niemand seine Lage:
 Das Bette, wo er floß, ist frei und ausgeleert;
 und jeden Tropfen hat die Sonne aufgezehrt.



Welche, von dem geschmolzenen Eise, in finstern B. 16.
 Güssen, daher rauschen; und von denen, brausend
 zu ihnen stürzenden, Schneefluhten aufschwellen:

Sobald sie aber der Schlag der Sonnenhitze B. 17.
 trifft, so sind sie sogleich zernichtet: Wenn eine bren-
 nende Hitze eintritt, so sind sie dergestalt hinweggetilgt,
 daß man auch das Bette, worinn sie geflossen,
 nicht mehr auffinden kann.

Dann

W.18. Dann zieht, von Durst erschöpft, die müden Caravanes,
weit von dem Wege ab, auf unbekanntem Bahnen,
in öde Wüsten, hin, und suchen Wasser auf:

W.19. Verschmachtet sehen sich, nach dieses Stromes Lauf,
das Volk von Thema um, die Wanden der Sabäer:



W.18. Dann ziehen müde Reisegefellschaften, von ihrem
Wege, ab; steigen die schreckliche Wüste hinauf;
und sind erschöpft, vor Müdigkeit und Durst:

W.19. Schmachtetend sehen sich die Caravanes von The-
ma, nach diesen Bächen, um: Und die Haufen
der Sabäer sehen alle ihre Hoffnung darauf.

Doch

Sechstes Capitel.

61

Doch endlich kommen sie des Stromes Spuren näher; V.20.
Befürchtung, Schreck und Schaam, und Angst ergreift sie dann:
Sie treffen keinen Trost, in dürren Fluren, an.

Ihr Brüder! - seid der Strom, der treulos sich entziehet! V.21.
Ein Nichts ist euer Trost: Ihr seht Gefahr, und stehet.

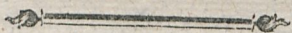


Und siehe! wie beschämt und befürcht macht sie V.22.
nun ihr gehabtes Vertrauen! Sie kommen den
Bächen näher; und Schaam und Schande be-
deckt sie.

Eben so wenig seid auch ihr nütze, meine Freun- V.23.
de! — Ihr Feigherzigen! Ihr sahet meine Schred-
en; aber ihr erschraket selbst.

Ich

- V.22.** Ich frag' euch, hatt' ich je so wenig Edelmuth,
daß ich euch stehend bat: „Bringt mir von eurem Gut:
V.23. „Befreit mich von der Hand verfolgungsüchtiger Feinde:
V.24. „Kauft mich von Räubern loß,?“ — Ach! allzuharte Freunde!
Belehret mich, und sagt, worinn ich es versehn!
So bin ich groß genug, den Fehler zu gestehn:
Bringt eure Gründe vor! Kömmt ihr mich überzeugen,
ich sei ein Lasterknecht; so wist, mein Mund soll schweigen!



- V.22.** Habe ich euch jemals gesagt, daß ihr Etwas her-
beischaffen, oder, von eurem Vermögen, Geschenke,
für mich, zusammenbringen solltet?
- V.23.** Habe ich je verlangt, daß ihr mich, von der
Hand eines Feindes, erretten; daß ihr mich, von
der Faust der Räuber, loskaufen solltet?
- V.24.** Belehret mich doch! Ueberzeuget mich, worinn
ich gelehret habe? Ich will meinen Fehler erkennen,
und schweigen.

Wie stark und schön ist, was Vernunft und Wahrheit spricht! V. 25.

Allein was euer Schmähn mir nuket, weiß ich nicht.

Wollt ihr so lieblos sein, an jedem Wort zu nagen, V. 26.

das die Verzweiflung sprach, als sich mein Herz der Klagen,
die Lust verlangeten, mit Müß' entschüttete?



Stark und schön sind die Reden der Weisheit V. 25.
und der Wahrheit: Allein was können Schmähungen,
die ihr gegen mich ausgestossen, zur Ueberzeugung
dienen?

Wollt ihr denn nur darauf sinnen, mir Worte V. 26.
zur Last zu legen? Worte, die der Verzweiflung,
welche sich Lust schaffen wollte, entfahren sind?

Wie

W. 27. Wie grausam handelt ihr! Ihr wöllt Verlassene,
die, armen Waisen gleich, nicht Schutz, nicht Retter haben,
stolz ins Verderben ziehn? und Brüdern Gruben graben?

W. 28. Kommt her, wenn Billigkeit, bei euch, was gelten kann,
blickt euren alten Freund, mit kaltem Blute, an!
Erblickt ihn, mit dem Ernst der strengen Richter-Miene!
Finde meine Falschheit sich, und daß ich Lasteren diene;
so soll mein Recht, vor Gott und euch, verlohren sein!



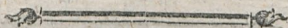
W. 27. Ja! ihr waget es, Menschen, die, wie Waisen,
verlassen sind, ins Verderben zu stürzen: Ihr grabet
euren Brüdern Gruben.

W. 28. Lasset es euch nur noch Einmahl gefallen, mich,
mit der strengen Richter-Miene, anzublicken! Sterben
will ich, wenn ich, vor euren drohenden Augen,
mein Recht verliehre!

Doch find't ihr mich gerecht — stellt euren Ernst nicht ein! V.29.
 Mein! Fangt aufs neue an, die Sache zu ergründen!
 Mein Recht bleibt unbewegt: und Ich will überwinden.

Fern müß' es von mir sein, daß, wenn mein Herz mir brach, V.30.
 dann meine Zunge je Betrug und Bosheit sprach!

Und fern sei es von mir, daß, wenn ich klagen wollen,
 ich, das Geschwäg, davon nicht unterscheiden sollen!

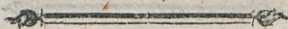


Fangt eure richterliche Untersuchung, aufs neue, V.29.
 an! Gewiß! ich werde nicht ungerecht erfunden wer-
 den. Auch Ich will meine Verteidigung, aufs neue,
 anfangen: Ich will zeigen, daß ich gerechte Sache
 habe.

Ferne sei es von mir, daß Falschheit und Betrug V.30.
 auf meiner (klagenden) Zunge gelegen hätte! Ewig
 ferne sei es von mir, daß mein Geschmack, verkehrte
 Reden, von andern, nicht hätte unterscheiden sollen!

Siebentes Capitel.

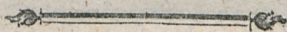
- V. 1.** Muß nicht der Mensch hier stets im Kriegesdienste sein,
und einen jeden Tag mühselger Arbeit weyhr,
V. 2. wie Tagelöhner thut? — ja! wie die Sclaven schmachten
nach kübler Schatten Ruh, und doch bekümmert trachten
nach neuer Arbeit Lohn, und magern Unterhalt?



Siebentes Capitel.

- V. 1.** Ist nicht das Leben des elenden Menschen, auf
Erden, ein wahrer Kriegesdienst? Sind nicht seine
Tage, wie die Tage eines Tagelöhners?
V. 2. Er seuffzet, wie ein Sclave, der Erholung un-
ter einem abkühlendem Schatten, sehnsuchtsvoll, ent-
gegen: Wie ein Lohnknecht, schmachtet er immer
nach einer neuen mühseligen Arbeit, (um seinen
Unterhalt zu haben.)

So wird der arme Mensch, bei schwarzen Sorgen, alt: B. 2
 Sein ganzes Leben ist Mühseligkeit und Jammer:
 Mich aber, mich verfolgt, in meine Kuckammer,
 ein Elend, welches sonst der Sterbliche nicht kennt,
 ein bitterer Schmerz, der nur in meinem Busen brennt:
 Ach! es gefällt dir, Gott! mir Wunden voller Quaaln,
 als ein bestimmtes Theil der Erbschaft, auszuzahlen.
 Ein Erbtheil sicherer Noth ist jedem Tag bereit:
 Auch Nächte haben selbst ihr Maas von Herzeleid.



(Nur für diesen, allen Menschen gemeinem, Loos B. 3.
 der Knechtschaft) habe ich noch dazu ganze No-
 nate voll Elend, als eine ausserordentliche Erbschaft,
 im Besiz nehmen müssen: Selbst meinen Nächten
 ist ihr bestimmtes Maas von Jammer zugemessen
 worden.

B. 4. Leg' ich mein mattes Haupt, zum sanften Schlummer, nieder,
und frag' ich dich, mein Gott! „Ach! wann erwach' ich wieder,,?
so dehnet sich die Nacht weit in die Länge hin;
bis, auf dem Lager, ich des Werfens müde bin,
bis der so jämmerlich gerufne Morgen taget.

B. 5. Der Wurm der Fäulniß, der an meinem Fleische naget,
umschließt mich, wie ein Kleid:



B. 4. Wenn ich mich schlafen lege, und denke „wann
werde ich doch wieder aufstehn,,? so dehnet sich die
Nacht in eine schröckliche Länge aus: Ich werde,
des unruhigen Herumwerfens, bis an die Morgen-
dämmerung, satt und müde.

B. 5. Mein Fleisch ziehet die von Würmern wimmelnde
Fäulniß, wie ein Kleid, an:

Der Staub, der mich umfließt,
 brennt fressend auf der Haut: die morsche Haut zerreißt,
 und deckt die Wunden auf: die Wunden werden weiter:
 Der ganze Körper schwimmt in Einem Guß von Eiter.

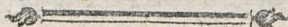
So schnell, als Faden sich an ein Gewebe ziehn, B. 6.
 fliehn meine Tage hin; und, wenn sie eilend fliehn,
 so werden sie so leicht, wie Faden, abgerissen.
 Schnell wird das Leben sich zu Ende weben müssen,
 wenn auch nicht, durch Gewalt, sein feiner Faden reißt.



Brennender Staub frißt den ganzen Körper:
 Meine morsche Haut zerreißt; und zerfließt, von
 selbst, in Eiter.

Ueberaus schnell fliehen, wie die Weberfaden, B. 6.
 meine Tage, auf dem Gewebe des Lebens, dahin:
 Nothwendig müssen sie aufhören, wenn der Eintrag
 am Gewebe, wenn alle Hoffnung zu Ende geht.

W. 7. Mit Mitleid denke dran, mein Gott! wie wenig heiße
 mein ganzes Leben doch, das, wie ein Hauch, entweicht,
 das wie ein Sturmwind ist, der schnell vorüberweicht!
 Ein Augenblick! Ein Wink! So ist's um mich geschehn:
 Mein Auge darf nicht mehr den holden Morgen sehn;
 Es darf, zum zweitemahl, nicht die bis zum Entzücken
 verschönuerte Natur, mit süßer Luft, erblicken.



W. 7. Bedenke doch, daß mein Leben so schnell, wie
 ein Hauch, wie ein vorüberfahrender Wind, dahin
 ist! Mein Leben ist ja nur einem einzigen Augen-
 blick gleich: Zum zweitemahl darf mein Auge nicht
 aufblicken, um das Gute, in dieser Welt, zu
 sehen.

Sehn

Sehn Menschenaugen mich, mit Fleiß und Sorgfalt, an; **B. 8.**
so bin ich schon dahin: — Gott! selbst dein Auge kam,
so schnell es ist, nicht Zeit, mich zu betrachten, finden:
Es sieht, mit Einem Blick, mich werden und verschwinden.

Unwiederruflich fährt des Nebels Dampf dahin; **B. 9.**
und Wolken sieht man sich, am Horizont, vergehn:



Das Auge, das mich flüchtig anblickt, hat nicht v. s.
Zeit, mich genau anzusehen; so schnell bin ich ver-
schwunden! Selbst dein Auge, o Gott! sieht mich,
mit Einem Blicke, entstehn und sterben.

Geschwinde vergeht der Dampf des Nebels: Un-
wiederruflich fährt er dahin:

So fährt der Sterbliche in seine Gruft darnieder:

Kein Flehen hält ihn auf: Kein Flehen bringt ihn wieder.

B. 10. Er kommt nicht mehr zurück, in sein verwaistetes Haus:

Und selbst sein Vaterland tilgt sein Gedächtnis aus:

Der Ort, wo er gewohnt, und seines Vaters Samen

vergiffet, daß er war; und kennt nicht seinen Namen.



So wird der, welcher in die Grube hinabgefahren ist, nicht wieder hinauffahren.

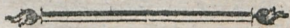
B. 10. Er wird nicht wieder, zu seinem Hause, zurückkehren: Selbst sein Vaterland wird ihn nicht kennen.

Nach Herr! bestrafest du, und schlägst du deinen Knecht, B. 11.
so ohne Maas, dahin; und hast du dazu Recht:
So laß auch mir mein Recht, vor dir mich auszuschütten,
Gott! von dem ich so viel, so unverdient, gelitten!
Nein! ich bezwing' ihn nicht, den schon empörten Mund:
Er mache, was für Angst mein Herz durchschneidet, kund:
Die tiefe, bittere Quaal, die in der Seele naget,
sei, ohne Rückhalt, dir, gerechter Gott! geklaget!



Nun will Ich aber auch mein Recht brauchen! B. 11.
Ich will meinem Munde nicht die gerechten Ver-
schwerden verwehren! Ohne Rückhalt, will ich die
unaussprechliche Angst, und die tiefe Bitterkeit mei-
ner Seele ausschütten.

- B. 12.** Bin ich denn, wie ein Meer, das tobend sich ergießt,
das dein allmächtiger Arm in veste Ufer schließt?
Bin ich das Ungeheur, das in dem Meere wüthet,
daß mich, elenden Wurm, dein Joru, im Kerker, hütet?
- B. 13.** Dank ich, „mein Lager soll mein lindernd Labfal sein;
„Billichst verjüßt der Schlaf des bangen Tages Pein,“;
- B. 14.** so schredest du mich, durch Traum' und Bilder voller Kummer;
Ich fahre zitternd auf, aus dem unruhgen Schlummer.



B. 12. Bin ich denn ein wütendes Meer? Bin ich
denn ein Ungeheuer der See? daß du meine Stärke
und Wuth, durch Kerker und Wache, bändigem
müßtest?

B. 13. Wenn ich denke, „mein Bette wenigstens soll
„mein Tröster sein; meine Lagerstätte soll mir einen
„Theil meiner wehmühtigen Klagen abnehmen,“;

B. 14. So schredest du mich, durch Träume: Durch
Gesichte setzt du mich in Furcht und Zittern:

Vereschließ doch nur den Gang, durch den mein Hauch sich preßt! B. 15.

Wiel lieber ist es mir, wenn du mich sterben läßt.

Was soll das Leben mir? Was sollen mir denn meine
schon halb erstorbene, vermodernde Gebeine?

Mein wundgefaulter Leib, verfliehet ja ohnehin: B. 16.

Er bleibt nicht ewig hier: Ach! warum schlägst du ihn?

Mein Leben ist ein Hauch; Erbarme dich, und schone!



So, daß ich lieber wünschen möchte, zu ersticken; B. 15.

so, daß ich lieber sterben, als diesen meinen elenden,
ausgezehrten Leib noch behalten wollte.

Ich zerfließe ja ohnehin schon, in eiternden Ge: B. 16.

schwüren: Ich habe gewiß keine Kraft, ewig zu
leben: Ein wenig nur lasse deine schlagende Hand
nach! Denn meine Tage werden, wie ein Hauch,
von selbst, bald dahin sein.

- B. 17.** Was ist der arme Mensch, der Mensch von Leim und Tohne,
 daß du, mit schwerer Faust, als Kämpfer, nach ihm greiffst,
 und Schlag auf Schlag, auf ihn, — den schwachen Gegner! häuffst?
- B. 18.** Warum willst du ihn denn, bei jedem Morgen, plagen?
 Warum, ohn Unterlaß, ihn langsam niederzuschlagen?
 Wie leicht zermalmt du ihn, in Einem Augenblick!



B. 17. Was ist der arme Sterbliche, daß du ihn wehret
 achtest, mit ihm, wie ein Kämpfer auf dem Kampfe
 plage, zu ringen? Daß du, mit deiner ganzen Kraft,
 den Angriff auf ihn tust?

B. 18. Daß du ihn, bei jedem Morgen, plagest? Daß
 du ihn, ohne Einen Augenblick nachzulassen, durch
 so schwere Trübsal, prüfest?

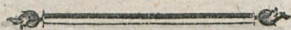
Tritt von dem Kampfplatz ab! Zieh deine Hand zurück! B.19.

Mein heischrer Gaumen ist, von deinem Würgen, trucken:

Ach! laß mir nur die Zeit, den Speichel zu verschlucken!

Hab ich gefehlt; wohlan! was soll ich dir denn thun? B.20.

Du Menschenzüchtiger!



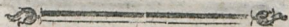
Wie lange soll es dauern, daß du (allmächtiger B.19.
Kämpfer!) nicht von mir ablässest? Daß deine Käm-
pferhand mir nicht wenigstens so viel Erholung
gönnt, daß ich meinen Speichel niederschlucken kann?

Ich habe gesündigt! Was soll ich dir aber thun? B.20.
du rächender Bemerkler menschlicher Fehler!

Sprich!

Sprich! warum hast du nun,
da sonst die Frömmigkeit nur Huld von dir genossen,
aus mir ein Ziel gemacht, dich selbst daran zu stoßen?

B. 21. Zur Last bin ich ^[dir]_[mir] nur! — Doch! willst du dich befreien;
so schenke mir die Schuld; so darfst du nur verzeihn:
Dann stürz' ich, ungesäumt, in meine Grube, nieder:
Dann suche selbst nach mir: Nie sündest du mich wieder!



Warum machst du mich zum Anstoß, an wem
chem du selbst anläuffst? Zur Last bin ich ^[dir]_[mir]
nur geworden!

B. 21. Allein (um dich von dieser Last zu entledigen)
warum willst du nicht (wenigstens aus Ueberdruß)
mir meine Sünden vergeben, und die Strafen mei-
ner Missethaten hinwegnehmen? Unverzüglich würde
ich alsdann in Staub zerfallen: Dann magst du
selbst mich mühsam auffuchen; Nie wirst du mich
wiederfinden!

Nächstes

Achstes Capitel.

Der Bildad, der Suchit, nahm nun erbiht das Wort: **B. 1. u. 2.**
 Wie, sprach er, seßst du noch dein albern Schwäzen fort?
 Die Worte, die dein Mund gewaltsam von sich stößet,
 sind einem Sturmwind gleich, der Feld und Wald entblößet.



Achstes Capitel.

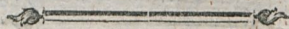
Da nahm Bildad von Suah das Wort, und **B. 1.**
 sprach:

Wie weit waget sich dein Geschwäg? Wie lange **B. 2.**
 sollen die Worte deines Mundes, wie ein Wirbel-
 wind, daherbrausen?

Ver.

B. 3. Verkehrt Gott je das Recht, von dem der Sünder weicht?
Hat denn die Allmacht je sein richtig Maas gebeugt?

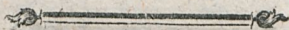
B. 4. Versündigen an Gott sich deine freche Kinder,
so wirft er sie dahin; und überläßt die Sünder
ganz ihrer Laster Macht. Des Unglücks Wetter bricht,
auf ihre Häupter, her; und Gott verhindert's nicht.



B. 3. Wird denn Gott jemals das Recht umkehren?
Oder wird der Allmächtige jemals die Richtschnur
der Gerechtigkeit beugen?

B. 4. Haben deine Kinder wieder ihn gesündigt; so
weiße du auch, daß er sie dahin geworfen hat, um
sie der völligen Gewalt ihrer Laster zu überlassen.

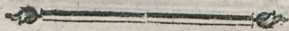
Hättest du nur Gott gesucht, und, mit erhobnen Armen, V. 5.
 den, der allmächtig ist, um Gnade und Erbarmen,
 auf deinen Knien, gefleht; — Ach! möchtest du nur rein V. 6.
 von Lastern, und ein Freund rechtschaffner Tugend sein:
 Es würde eifernd Gott, schnell, über dir erwachen,
 und dein gerechtes Haus zur Friedenswohnung machen.



Hättest du nur, mit Ernst, Gott gesucht; hättest V. 5.
 du nur, fußfällig, den Allmächtigen um Erbar-
 mung angefleht;

Möchtest du nur unsträflich und lauter, und einz. V. 6.
 ganz rechtschaffener Mann sein: Wahrlich! ohne
 Anstand, würde sein helfender Eifer über dir erwa-
 chen; er würde dein, mit deiner Frömmigkeit ge-
 schmücktes, Haus, mit Friede erfüllen.

- V. 7.** Der Anfang deines Glücks sei noch so schwach und klein;
so würd' es doch zuletzt in vollem Glanze sein.
- V. 8.** Geh! Frag das Altertum! das kann Entscheidung geben:
Was unsre Väter schon, von wahrer Frommen Leben
erforschet und bemerkt, was ihre Augen sahn;
Das nütze wohl! Das nimm, als Vätertsprüche, an!



V. 7. Sollte dann dein wiederaufblühendes Glück auch
nur wenig zu bedeuten haben; so würde es zuletzt
doch bis zum höchsten Gipfel steigen.

V. 8. Doch laß Zeugen, aus dem ersten Weltalter,
die Sache entscheiden! Laß die Wahrnehmungen
jener forschenden Väter, als Orakelsprüche, tief in
dein Herz herunter!

Von gestern sind wir her. Ein Nichts ist unser Wissen; B. 9.
und unsre Zeit ist kurz, zerstreuet, und zerrissen:

Das ganze Leben flieht schnell, wie ein Schatten, hin.

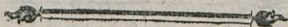
Doch von den Alten kannst du reichen Vorteil ziehn. B. 10.

Sie reden. Höre du! Sie werden dich belehren:

Fast tausend Jahr sahn sie der Weisheit Schatz sich mehren.

Er schließt sich auf — der Schatz! — und er verschließt sich nie.

Wohlan! so schöpfe nun den Schatz! So sprechen sie:



Wir alle sind als von gestern her. Ein Nichts B. 9.
ist unsre Wissenschaft. Unsere Tage, auf Erden,
fahren vorüber, wie ein Schatten.

Allein werden nicht (statt dessen) jene Alten deine B. 10.
Lehrer sein? Werden sie nicht mit dir sprechen?
Werden sie nicht Schätze der Weisheit, aus ihrem
Herzen, hervornehmen? und dich also anreden:

V. 11. „Seht! Seht! Dort wächst Schilf, das nicht im Schlamme stehet!

„Und ohne Wasser hat dort Rohr sein Haupt erhöhhet!

V. 12. „Jedoch es stehe da, in seinem frischsten Grün;

„es müsse keine Hand es aus dem Boden ziehn:

„Schnell stirbt, von selbst, dahin, dem niedern Kraut zum Spotte.



V. 11. „Seht! Wie Wunderbar! Die Binse wächst,

„ohne sumpfigen Boden, in die Höhe: Das Rohr

„schlägt gewaltig empor, wo doch kein Wasser ist!

V. 12. „Doch laßt es nur, in seinem frischesten Grün,

„da stehen: Es müsse es auch niemand ausraufen:

„Es wird dennoch, von selbst, verdorren; und, vor

„allein übrigen Gras, zu Schanden werden.

„Es

„So ist der Mann, der sich, von dem vergessnen Gotte B.13.
 „entfernt! Verlohren muß des Heuchlers Hoffnung gehn!,,

Ja! seine Hoffnung selbst wird ihn mit Ekel sehn, B.14.
 und ekelnd wird sie ihn verwerfen, von sich stossen.

Des Zufalls schnelle Macht zerrißt die prächtiggrossen
 Entwürfe seines Glücks, worauf sein Stolz vertraut;
 so wie das Haus zerrißt, das sich die Spinne baut.

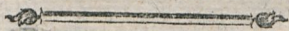


„So wird es allen ergehen, die Gottes vergessen! B.13.

„Die Hoffnung des hinfenden Heuchlers wird ver-
 „lohren sein!,,

Ja! mit Ekel wird ihn seine Hoffnung von sich B.14.
 auswerfen; und seine Sicherheit wird wie ein Haus
 sein, das sich die Spinne erbauet.

- B.15. Wie eine Spinn', im Netz, stolz und geruhig fischt,
 und ihr befestigt Haus, mit allen Gliedern, schüzt,
 das doch der äussern Nacht nicht widerstehen kann;
- B.16. So ist der Heuchler! — den wir oft schnell wachsen sahn:
 Wie Bäume voller Saft, bei Sonnenwärme, treiben,
 und Zweige ziehn, die nie am niedern Saame bleiben:
 Weit über andre weg erheben sie ihr Haupt:



B.15. Gleichwie die Spinne sich, mitten in ihr gewebtes Haus, ruhig niederlässt, und dasselbe verhält; das zuletzt doch nicht bestehen kann; (so ergehts dem Heuchler!)

B.16. Es mag dieser Heuchler immerhin sein, wie ein frischer, saftvoller Baum, den die Sonnenhitze treibt; dessen zarte Zweige, über seinen Garten, hervorragen:

Bald aber sehn sie da, verwelket und entlaubt: B. 17.

Ein Haufen Steine läßt der Wurzel Saft vergehen:

Nun merkets man, daß sie im Felsenboden stehen!

Der mütterliche Schooß der Erde schlinget sie, B. 18.

unwillig, in sich ein; und man erkennet nie

die aufgesuchte Spur von ihrem alten Stande:

Er schämt sich ihrer selbst; und, überhäuft mit Schande,

spricht er zu ihnen: „Euch, Euch hab' ich nie gekannt!“



So werden sich dennoch seine Wurzeln, auf dem B. 17.

Steinhausen, verwickeln: Er wird erfahren, daß

sein ganzer Boden Fels ist.

Der mütterliche Schooß der Erde wird ihn, von B. 18.

seiner Stelle, hinwegnehmen: Er wird ihn ver-

schlingen: Er wird sich seiner schämen, und sprechen:

„Ich habe dich nie gekannt!“,

- B.19. Das ist die Freude, die des Heuchlers Herz empfand!
 Das trohendstolze Herz! — Auf seinen Lasterwegen,
 kam ihm ein schmeichelndes, erhabnes Glück entgegen:
 Und seht! wo ist es nun? — Doch aus dem Staube grünt
 ein neu Geschlecht hervor, das Gott rechtschaffen dient.
- B.20. Ach! glaube mirs! Gott sisset nicht seine fromme Knechte,
 verachtend, von sich hin. Er stärket nicht die Rechte
 der Uebeltäter!



B.19. Seht doch den treflichen Ausgang von der stol-
 hen Taumelfreude seines Lebens! — Allein ein an-
 deres (gerechteres) Geschlecht wird, aus dem Staube,
 hervorbllühen.

B.20. Glaube mirs nur! Gott wird den Gerechten
 nicht, mit Verachtung, von sich stossen: Und die
 Hand der Uebeltäter wird er nicht stärken.

Einst macht er den Frommen kund, **V. 21.**

daß er sie liebe und schüzt. Er wird einst Ihren Mund,
und (wärest du nur gerecht!) auch Deinen Mund voll Lachen,
und deine Lippen voll Triumphgefänge machen.

Es schlage seine Hand (Ach fürchtest du nur ihn!) **V. 22.**
die, die dich angefeindet, beschämt, zu Boden hin.

Jedoch der Heuchler Brut? — Sie muß zernichtet werden;
und ihre Stätte kennt man nimmermehr auf Erden.

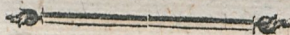


So, daß er auch Deinen Mund, o Hiob! (wenn du
gerecht wärest) noch voll Lachens, und deine Lip-
pen voll Jubelgefänge, machen würde.

Deine Hasser würden mit Schande überhäuft
werden. — Aber die ganze Bande der Gottlosen? —
Ausgerottet wird sie werden: Nie wird sie wieder
emporkommen.

Neuntes Capitel.

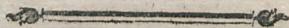
- B. 1. 2. **S**o ist's! sprach Hiob nun. Das weiß ich. Könnte wohl, der arme Mensch, wenn er mit Gott ins Recht gehn soll, erwarten, daß er Recht, vor Gott, behalten sollte?
- B. 3. Ach! wenn der Herr, mit ihm, gerichtlich streiten wollte; so wiederlegt der Mensch, von Tausend, ihm nicht Eins,



Neuntes Capitel.

- B. 1. **H**iob antwortete, und sprach:
- B. 2. So verhält sich die Sache allerdings! Das weiß ich: Und wie könnte auch wohl der elende Mensch, vor dem erhabnen Gott, Recht behalten?
- B. 3. Gesiehe es ihm, seine Rechte gegen denselben zu behaupten; nicht einen Einzigen, von tausend ihm gemachten Vorwürfen, würde er wiederlegen können.

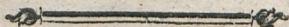
Kein einziges Geschöpf gleiche ihm an Weisheit. B. 4.
 Ist ihm an Stärke gleich: Nichts kann ihm widerstehen.
 Hat jemand wohl gekonnt, der Rache Schlag entgegen,
 der zankend ihm getroffen, und seinen Sinn gesteißt?
 Er, der Allmächtige, ist's, der nach den Bergen greißt, B. 5.
 und schleunig sie versetzt, eh' es die Menschen wissen:
 Selbst seiner Nase Dampf hat Berge ungerissen.



Unermesslich an Weisheit, unwiderstehlich an B. 4.
 Macht ist Er. Wer ist jemals aus dem Streit,
 den er ihm halsstarrig angeboten, glücklich ent-
 ronnen?

Berge setzt er auf eine andere Stelle; und Nie- B. 5.
 mand merket es: So gar der Dampf seiner Nase
 reißt Berge um.

- B. 6.** Die Erde bebt vor ihm, aus ihrer Stell, hinweg:
Ihr tiefes Säulenwerk fährt plötzlich auf, vor Schrecken.
- B. 7.** Er giebt Befehl, daß sich der Sonne Strahl' entferne:
Er druckt, mit mächtger Hand, ein Siegel auf die Sterne.
- B. 8.** Er brei't den Himmel aus, wie ein gespannt Gezelt:
Und Er nur ruhet allein:



- B. 6.** Er macht, daß die Erde, von ihrer Stelle, hinwegbebt; die Grundpfeiler der Erde fahren auf, vor Schrecken.
- B. 7.** Er befiehlt der Sonne, daß sie keine Strahlen austreue: Er versiegelt die Sterne.
- B. 8.** Er allein ist es, der den Himmel, wie ein Gezelt, ausbreitet, und niederbeugt:

Wie,

Wie, im Triumph, ein Held
 auf Mebertourndine tritt; so tritt er auf des Meeres
 gethürmte Berge hin. — Er schuf des Sternenheeres **V. 9.**
 erschaunenswürdigen Bau: Den Pol der Mitternacht,
 mit seiner Sternenvelt, hat seine Hand gemacht;
 Dort das Gestirn, das uns mit starrem Winter dräuet;
 Und hier das, was die Welt mit nahem Lenk erfreuet.
 Er schuf die Sterne, die des Südpols halbe Welt,
 in uns verschlossenen Gemächern, aufbehält.

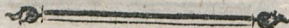


Im Triumph tritt er daher auf den Hügeln des
 Meers.

Er schuf den Nordpol, nebst seinen, so wohl **V. 9.**
 Kälte, als Hitze bringenden Gestirnen: Er schuf die
 verborgenen Gemächer der Gestirne, im Süden.

W. 10. Die Thaten, die er thut, kann nie ein Mensch ergründen;
Und Niemand kann die Zahl von seinen Wundern finden.

W. 11. Seht! so stellt die Natur uns den Allmächtigen für!
So wird er auch auf mich, und, angesehen von mir,
als Feind, den Angriff thun; und ihn aufs neu verstärken;
und mein verwunderer Geist wird nicht den Feind bemerken.



W. 10. Er thut so grosse Thaten, daß sie Niemand er-
gründen kann: Er thut Wunder, die nicht zu zäh-
len sind.

W. 11. Siehe! Er wird einen Angriff auf mich thun;
und ich werde ihn nicht sehen: Feindsich verfolgen
wird er mich; und ich werde es nicht merken.

Seht!

Sehe! wenn sich Gott entschließt, aufs Rauben auszugehen; V. 12.
wenn er den Raub ergreift, wer wird ihm widerstehn?

Wer bietet ihm die Stirn? Wer wagt, zu ihm zu sprechen:

„Was machest du? O Gott!“, — Nichts wird das Schrecken schwächen, V. 13.
das seine Majestät auf seine Feinde streut:

Er wird den Netter, der, mit Unerfrohenheit
und Stolz, sichs unterfängt, den Raub ihm abzujaen,
bis in den tiefsten Grund der Erde, niederschlagen.



Siehe! Gott wird auf Raub ausgehn; und wer V. 12.
wird ihn zurückhalten? Wer wird zu ihm sagen:
„Was machst du?“

Nichts wird er, von dem Schrecken seiner Maj. V. 13.
Jestät, nachlassen: Auch die stolgesten Erretter beu-
get er zur Erden nieder.

- W. 14.** Und Ich elender Wurm! dem Macht und Muth gebracht,
Ich soll mich untersehn, vor seinem Zorngerichte,
den Mund noch aufzutuhn? Ich soll die Freiheit wagen,
mein ausgeschmücktes Recht Ihm bündig vorzutragen?
- W. 15.** Nein! — Wär' ich auch gerecht, bis zur Vollkommenheit;
so schloß' ich meinen Mund: Und wär' Er auch bereit,
mit mir ins Recht zu gehn; so wollt' ich lieber allen
Verbrechern ähnlich sehn, und Ihm zu Füsse fallen.



W. 14. Und Ich sollte es wagen, vor ihm, meine Ver-
antwortung zu führen? Ich sollte es wagen, vor
Ihm, einen bündigen Vortrag meiner Sache zu
halten?

W. 15. Gegen Ihn, wenn ich auch vollkommen gerecht
wäre, würde ich mich nicht verantworten. Wollte
Er mit mir ins Recht gehen; so wollte ich Ihn
zu Füsse fallen.

Hög' Ich ihn vor Gericht, und er erschiene auch; B.16.
 so macht er doch, als Gott, von seiner Macht, Gebrauch.
 Ich glaube nimmermehr, er würde meiner achten,
 und, sprach' ich noch so laut, der Sache Rechte betrachten;
 Er, der den Feuersturm schnell auf mich stürzen ließ; B.17.
 Der plötzlich mich ergriff, und mich zu Boden stieß,
 da ich doch Nichts verschuldt; Er, der, noch diese Stunde,
 da ich es nicht verdient, mir schläget Wund' auf Wunde.



Wenn Ich ihn vor Gericht forderte, und er er- B.16.
 schiene, sich zu verantworten; nimmermehr glaube
 ich, daß er auf meine Stimme achten würde;

Er, der schon damals, da meine Sünden seine B.17.
 Strafen nicht reißten, in einem feurigen Wetter
 auf mich losjagend, mich zu Boden drückte, und
 mir Wunden auf Wunden schlug.

B.18 Nicht Einen Othemzug zu thun läßt er mir Statt;
denn er macht meinen Geist mit Bitterkeiten satt.

B.19 Wag' ich es auf Gewalt; so ist er überlegen.

Dring' ich auf Recht; wer wird mir den, der mir entgegen,

B.20 vor unserm Richter ziehn? — Wär' ich auch völlig rein;

ließ ich mich, ganz gerecht, mit ihm, ins Streiten ein:

So würde mich mein Mund darüber doch verdammen.



B.18. Noch jezt läßt er mich (Unschuldigen) nicht ein-
maht Othem schöpfen: Er macht mich satt mit Bit-
terkeiten, die ihres Gleichen nicht haben.

B.19. Wolte ich meine (gute) Sache, durch Gewalt,
ausmachen; siehe! er ist mir überlegen: Wolte ich
sie, durch richterliche Untersuchung, entscheiden las-
sen; wer wird mir meinen Gegner vor Gerichte
fordern?

B.20. Wäre ich auch vollkommen gerecht; so würde
mich doch, (liesse ich mich, mit ihm, in Streit ein)
mein eigener Mund verdammen:

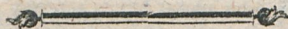
Käm' alle Unschuld auch, bei mir allein, zusammen;
 so hiesse mich mein Mund doch selber schon verkehrt,
 daß ich, durch Widerspruch, der Gottheit Recht entehrt,
 dem Alles weichen muß. — Nehmt an, ich sei, wie Engel **B. 27.**
 vor Gottes Thron, so rein, so ohne Sünd' und Mängel:
 So zwänge mich doch Gott, der majestätische,
 daß mein gerechter Geist sich selbst nicht kenne;:
 und meinem Leben würd' ich selbst nicht Beifall geben:
 Verdammen würd' ich es — mein so gerechtes Leben!



Wäre ich auch vollkommen unschuldig, wahrlich!
 mein eigener Mund würde mich für verkehrt er-
 klären.

Sehet! es sei kein Fehler an mir; demohnerach **B. 28.**
 tet würde (vor seiner schreckenvollen Majestät) mein
 Geist aussier sich sein: Ich selbst würde mein (ge-
 rechtes) Leben verdammen.

- V. 22.** Ist dgs nicht unerhört? Gott! Das ertrag' ich nicht!
Verdammen soll mein Herz, das sich doch schuldfrei spricht,
Verdammen soll es sich! Muß ich daraus nicht schliessen,
daß die Gerechten dir zum Raube dienen müssen,
- V. 23.** so wie der Lasterknecht? — Wahrhaftig! Herr! man sieht,
die Geißel deiner Hand fliegt, ohne Unterschied,
auf Böß' und Fromme hin: Sie schläget deine Kinder,
nicht schonender, als wie die Frechesten der Sünder,
die dir und ihr getroßt; und plötzlich tödtet sie,
wohin sie fliegt und schlägt:



- V. 22.** Wie sonderbar, wie unglaublich ist Dieses! —
Ich schliesse daraus, daß Gott den Frommen und
den Gottlosen, ohne Unterschied, verzehret.

- V. 23.** Wahrlich! die Geißel (in der Hand Gottes)
tödtet, unerwartet, und ohne Unterschied:



Die Schröckensgeißel! — Wie,

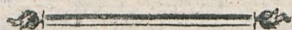
Nie wird sie spöttischer, mit bitterem Hohne, lachen,
als wenn sie Frommer Glück, mit Fleiß, zunichte machen,
und ganz vertilgen kann. — Ach! der verruchten Hand B. 24.
des schändden Lasterknechts hast du, Gott! jedes Land
der Erden anvertraut: Hingegen deinen Knechten,
den zepternwürdigen, rechtschaffenen Gerechten,
von denen nur die Welt regiert sein muß, wirfst du,
auf ihr beschämt Gesicht, mit Schmach, die Decke zu.
Geßicht das nicht? — Wer will das Gegentheil mir zeigen?
Man bring' Ein Beispiel bei! So will ich schamvoll schweigen.



Höhnisch lachet die Geißel, über die, von ihr an-
gerichtete, langsame Aufreibung der Unschuldigen.

Gott überläßt die Erde der Gewalt der Gottlosen:
Ueber das Angesicht der Rechtschaffenen, der wahren B. 24.
Richter der Erde, wirft er eine schmachvolle Decke.
Verhält sich das nicht also? — Wohlan! Wer ist der,
und wo ist der, dessen Beispiel mich widerlegen könnte?

- V.25.** Wie eilig flohn, auch mir, die schönsten Tage hin;
und schneller noch sogar, als frohe Bote stiehn!
Noch eh' ich sie geschmeckt, und ihren Reiz empfunden,
da waren sie bereits, mir unbemerkt, verschwunden.
- V.26.** Ein Jagdschiff, von dem Schilf des Nils erbaut, flieht nicht
so ohne alle Spur, so schnell, aus dem Gesicht:
So reißend kann die Luft ein Adler nicht durchstreichen,
wenn ihn sein Hunger treibt, die Speise zu erreichen;
als meiner Tage Zahl vor mir vorüberstrich!



V.25. Auch selbst meine Tage, meine glückliche Tage!
sind schneller vorübergegangen, als ein fröhlicher Bote:
Ehe sie mich ihrer froh werden lassen, waren sie
schon entflohen.

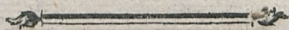
V.26. Schneller, als Jagdschiffe, die man von dem Rohr
des Nils erbaut, sind sie verschwunden — (meine
schöne Tage!) So schnell sind sie entflohen, wie ein
Adler, der zu seiner Speise fliegt.

Wag' ich es auch einmal, und sprech': „Es nahet sich V. 27.

„die längstgewünschte Zeit, da ich mein jammernd Klagen
 „vergessen, und den Grahm von meinem Antlitz jagen,
 „und dies unvolkete Gesicht erheitern kann: „

So fällt mich wiederum die Last der Schmerzen an: V. 28.

Ich fahre zitternd auf: Ich fühls, es ist beschloffen,
 ich soll nicht schuldfrei sein: Ich soll, von dir verstossen,
 so wie ein Bösewicht, in meine Grube gehn.



Wage ich es auch einmahl, zu denken: „Es wird V. 27.

„eine Zeit kommen, da ich aller meiner Klagen ver-
 „gessen werde; da ich der Traurigkeit meines Gesichts
 „Abschied geben, da ich es wieder aufklären werde: „

So erschrecke ich, mit Einemahl, vor der unge- V. 28.

heuren Menge meiner peinlichen Schmerzen: Ich
 fühle es, es ist beschloffen, du willst mich nicht un-
 schuldig sein lassen.

W. 29. Wohlan! muß ich mich denn, von Gott, verurtheilt sehn,
und ein Verbrecher sein, da ich doch nichts verbrochen;
so ist umsonst, was ich, zu meinem Schutz, gesprochen!
Wie? Sollte ich mich nun, gerichtlich wieder ihn
mich zu verteidigen, vergeblich noch bemühen?



W. 29. Nun wohlan! soll und muß ich dann (Ich Un-
schuldigster!) gerichtlich verdammet sein; warum
übernehme ich die vergebliche Mühe, mich zu ver-
teidigen?

Wenn,

Wenn, mit geschmolzenem Schnee, ich mich auch waschen wollte; V. 30.
 wenn mir die Unschuld selbst zum Wasser dienen sollte,
 um meinen Händen Glanz und Schönheit zu verleihn:
 So stießest du mich doch in Koth und Schlamm hinein; V. 31.
 und meinen Kleidern selbst, wenn sie die Greuel schauen,
 womit du meinen Leib bedeckst, wird vor mir grauen.



Wollte ich mich auch, mit Schneewasser, waschen; V. 30.
 wollte ich auch meine Hände, in der Reinigkeit
 selbst, bis zum Glänzen, sauber machen:

So würdest du mich doch, in die Schlammgrube, V. 31.
 hinunterstossen: Und selbst meine Kleider (meine Un-
 schuld und meine Gerechtigkeit) würden mich, als
 einen Greuel, verabscheuen.

- B.32.** Er ist für mich zu groß. Ich spreche nichts für mich;
denn der Allmächtige ist ja nicht ein Mensch, wie ich.
So rein mein Herz mich spricht; wie könnt ich es wohl wagen,
ihn vor Gericht zu ziehn, und wieder ihn zu klagen?
- B.33.** Wo ist der Schiedsmann denn, der uns vor sein Gerichte
uns hinzustellen heißt, der uns das Urtheil spricht,
und an dem schuldgen Theil, gerecht, die Straßhand legt?

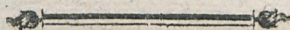


B.32. Denn er ist nicht ein Mensch, wie ich, daß ich
mich verantworten dürfte; daß wir Beide miteinander
der einen Rechtsandel anfangen könnten.

B.33. Es giebt, zwischen uns Beiden, keinen Schieds-
richter: Es ist Niemand, der, an dem schuldigen
Theil, von uns Beiden, die Hand legen könnte.

Wann nur die Knechte, die, in Gottes Hand, sich reget, V.34.
mich nicht mehr züchtiger; Läßt seine Majestät
von ihrem Schrecken ab, das mir entgegensteht:

Dann will ich auch einmahl, als Ueberwinder, sprechen: V.35.
Selbst Gott will ich nicht scheun: Ich fühle kein Verbrechen.



Er nehme nur erst seine Strafnutze von mir; seine V.34.
fürchterliche Majestät schrecke mich nur nicht mehr:

Freimüthig will ich dann meinen Mund aufstuhn: V.35.
Auch sogar für Ihn will ich mich nicht fürchten:
Nichts, nichts finde ich, in meinem Gewissen, das
mir Furcht einjagen könnte.

Zehntes Capitel.

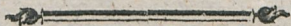
- V. 1.** Ich sprengte doch mein Geist des Lebens Band' entzwei!
 Es bleibe wenigstens mein Klagen zügelfrei!
 Es wage Bitterkeit, aus voller Brust, zu brechen!
- V. 2.** Mit dreistem Muth will ich, zu meinem Schöpfer, sprechen:



Zehntes Capitel.

- V. 1.** Möchte doch meine Seele die Bande des Lebens
 zersprengen! Mit losgelassenem Zügel mögen meine
 Klagen auf mich zuschießen! Voll von Bitterkeit
 will ich meine Seele dahinreden!
- V. 2.** Dreist will ich es Gott vorhalten:

Du strafest mich, mein Gott! als einen Lasterknecht:
Gieb mir die Ursach an von deinem strengen Recht!
Ist das ein Ruhm für dich? Herr! ist das dein Vergnügen, V. 3.
mir, ungehört, Gewalt und Unrecht zuzufügen?
Und wirfst du noch dazu, im zornentbrannten Sinn,
die Arbeit deiner Hand, verächtlich, von dir hin?
Wie? soll dem Sünder selbst, dein gnädig Antlitz strahlen?
Willst du denn seinen Raht, mit reicher Huld, bezahlen?

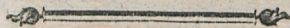


Warum machst du mich denn zum Verbrecher?
Zeige mir wenigstens an, warum du mit mir rechttest?

Ist es dir anständig, mich, ohne Untersuchung, V. 3.
durch Gewalt, zu unterdrücken? Ist es dir anstän-
dig, noch ausserdem, das Meisterstück deiner Hände,
mit Zorn, zu verwerfen? ja! sogar dem Rahte der
Gottlosen das Licht deiner Gnade zustrahlen zu lassen?

Herr!

- B. 4. Herr! ist dein Auge Fleisch? Und wenn es mir gesücket,
hast du mich auch, mit Neid, wie Menschen, angeblickt?
- B. 5. Sprich! deine Tage sind sie gleich den Menschentagen?
- B. 6. Daß du dir Mühe giebst, wie Neider, nachzufragen,
- B. 7. was ich gesündigt? — Und dennoch weißt du wohl,
daß ich nicht gottlos bin: — Das weißt du! — Dennoch soll
mich deine mächtige Hand, gleich Löwentlauen, fassen?
und keinen Retter willst du mich dir rauben lassen?



- B. 4. Hast du denn auch unvollkommene Menschenaugen?
Fangen denn etwa deine Blicke auch an, neidisch zu
werden, wie die Blicke der Menschen?
- B. 5. Sind denn deine Tage, wie die Tage der Menschen?
Sind denn deine Jahre, wie die Jahre eines Mannes?
- B. 6. Daß du, neidisch, überall meine Missethate auf-
suchst; mühsam aussuchst, und doch nicht findest?
- B. 7. Demohnerachtet weißt du wohl, daß ich nicht gott-
los bin: — Und doch zerreißt mich deine Hand so,
daß ihr kein Erretter gewachsen ist.

Herr!

Herr! was nicht deine Hand, die weise Meisterhand, W. s.
die meinen Körperbau, durch Nerven, fest verband?
Die ihm die Schönheit gab? Das Ganze reizend zierte?
Und richtige Harmonie, durch alle Glieder, führte?
Und dennoch rührt dich nicht des Körpers Stärk' und Zier?
Und doch verschlingst du mich, wie ein zersetzend Thier?



Deine Hände haben meinen Nervenbau einge- W. s.
richtet; sie haben mir Gestalt und Ausbildung ge-
geben: In allen Gliedern herrscht Verbindung
und Ebenmaaß: Alles macht ein schönes Ganzes
aus. Und doch willst du mich, nach Löwenart,
zergliedern und verschlingen?

Warum

- B. 9.** Warum brauchst du Gewalt, daß ich zerschlagen werde?
 Du schuffst mich, ohnehin, so schwach, wie Löpfererde:
 Von selbstem fall' ich auch, in meinen Staub, zurück.
 Wirf, auf dein prächtig Werk, mit Schonem, einen Blick!
- B. 10.** Herr! liessest du mich nicht, wie Milch im Faß, gerinnen?
 Und, wie sich Käse bildet, Gestalt und Form gewinnen?



- B. 9.** Gedenke doch daran, daß du mich, ohnehin, wie
 zerbrechlichen Löpfertohn, gebildet hast; und daß du
 mich, von selbstem, in den Staub wirfst zurückfallen
 lassen!
- B. 10.** Hast du mich nicht, wie Milch, in ein Faß aus-
 schütten lassen? Hast du mich nicht darinn, wie
 Käse, gerinnen, und zu einer dichten Masse werden
 lassen?

Gab deine Hand mir nicht das Kleid von Fleisch und Haut? **W. 12.**
 Hast du nicht meinen Leib, durch Knochen, vest gebaut,
 um die sich Nerven, gleich geflochtenen Säunen, weben?
 Gabst du mir nicht den Hauch des Lebens? und, mit Leben, **W. 13.**
 unendlich viele Huld? Behütet nicht, noch jetzt,
 dein sorgend Aug' und Herz, den Geist mir, unverlegt?



Hast du mich nicht, mit Haut und Fleisch, **ge: W. 11.**
 kleidet? Hast du mich nicht, mit Knochen und
 Nerven, künstlich durchflochten?

Habe ich dir nicht Leben, in allem möglichem **W. 12.**
 Verstande; habe ich dir nicht alle Gnade zu ver-
 danken? Hat deine gütige Vorsehung nicht noch
 immer meinen Geist bewahret?

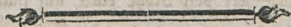
- V. 13. Doch eben dieses Herz hat Zorn für mich gespart,
hat einen Schatz des Zorns, mir Armen! aufbewahrt.
Nun weiß ich, aus Gefühl, daß deine Absicht war,
V. 14. für meine Uebelthat, die kleinste sogar,
mir deinen bitteren Zorn und Rache nachzutragen,
und, unerbittlich, mir Verzeihung abzuschlagen.



V. 13. Demohnerachtet hattest du jenen schrecklichen
Grimm, als einen verborgenen Schatz, in deinem
Herzen niedergelegt: Und nun zeigt sich, aus der
Erfahrung, was du im Sinne gehabt hast;

V. 14. Mir nemlich, sogar meiner geringsten Fehltritte
wegen, deinen Zorn vorzubehalten; ohne mich von
der Verschuldung meiner Vergehungen loszusprechen.

Sollt' ich ein Sünder sein — Ach! Wehe, Wehe mir! W. 15.
Da ich schon ietzt, da ich gerecht und rein, vor dir,
und deinem Nichtstuhle, bin, mein sinkend Haupt zur Erde,
vor Schande, beugen muß; da ich gesättigt werde
mit öffentlicher Schmach; da meine Augen sehn,
wie freche Sünder mich, verrucht, ins Antlitz, schmähn!



Wenn ich also keine gerechte Sache hätte; W. 15
Wehe mir! — Da ich, bei der gerechtesten Sache,
mein Haupt nicht emporheben darf; da mich die
öffentliche Schmähungen der Welt satt machen;
ja! da ich mich muß, ins Angesicht, schmähen
lassen!

- Hiob 16.** Mit einem Löwenmuth, mit freier, kühner Stirne,
 gerecht, gewiß, und froh, daß Gott nicht mit mir zürne,
 schritt ich daher; bis ich dein laurend Jagdgarn sah:
 Und unerhörte Noth, Herr! brachtest du mir nah:
 Und noch stürmst du auf mich, mit immer neuen Plagen;
- Hiob 17.** Und noch bereitest du ein neues Netz, zum Fagen,
 das alle übertrifft, die du sonst aufgespannt:
 Dein Zorn geht, Schlag auf Schlag, von deiner Schröckenshand:
 Es naht sich Quaal, die mir sonst unbekannt gewesen,
 um eine alte Quaal vom Posten abzulösen:
 Ein neues Kriegesheer von Noth rückt auf mich loof!



- Hiob 16.** Mit einem Löwenmuth, trat ich, frei und kühn,
 daher: Allein du breitetest dein Jagdnetz um mich
 aus: Unaufhörlich fährst du fort, neue, unerhörte
 Plagen, über mir, auszuschütten.
- Hiob 17.** Noch immer stellest du neues, und noch fürchterli-
 cheres, Jagdgeräth, wieder mich, auf: Noch immer
 häufest du deinen drückenden Zorn, gegen mich, an:
 Immer neue Uebel lösen die alten, von ihrem Posten,
 ab: Immer neue Kriegesheere von Noth dringen
 auf mich an.

Ach!

Ach! warum blieb ich nicht, in meiner Mutter Schooß! V. 18.

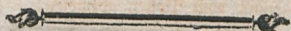
Da hätt' ich sterben soll'n! Der Menschen Aug' entrissen, —

Ich Scheusal aller Welt! — Da hätt' ich sterben müssen!

Ich hätte müssen sein, als einer, der nie war! V. 19.

Es hätte mir der Leib, der mich trug und gebahr,

der mich, zur Quaal, gebahr, zum Grabmal werden müssen!



Warum hast du mich also, aus Mutterleibe, herv.V. 20.

vorkommen lassen? Sterben hätte ich müssen! Kein

Aug' hätte ein solches Scheusal erblicken müssen!

Ich hätte sein müssen, als Einer, der nie daV. 19.

gewesen! Meiner Mutter Leib hätte mein Grab

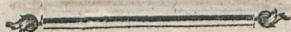
werden müssen!

W.20. Wird nicht der kleine Rest des Lebens bald verfließen?

Nur wenig Linderung! Herr! Laß nur wenig nach!

Die Heiterkeit, die sonst aus Blick und Mienen sprach,
soll noch zuletzt zurück, in Blick und Mienen, kehren;

W.21. Eh' ich ins Land, dem Nacht und Dunkel zugehören,
wo Todeschatten ruhn, hinübergeh; daraus
kein Mensch den Rückweg nimmt;

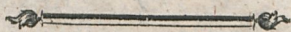


W.20. Wird denn der kleine Ueberrest meiner Tage nicht
bald aufhören? — Nur von mir ablassen! So
will ich mein Angesicht ein wenig wieder auf-
heitern;

W.21. Ehe ich hingehe, ohne jemals von dannen zurück:
zukommen, in das Land der schrecklichen Finster-
niß, in das Land der Todeschatten;

In's Land, wo Nacht und Grauß B. 22.

die weite Herrschaft hat, und keine Freuden siegen,
wo Gren' der Mitternacht und Todeschatten liegen;
In's Land, wohin kein Strahl, kein schwacher Strahl sich wagt;
In's Land, wo, wann die Sonn' in Mittagshöhe tagt,
ihr blizendstarker Glanz den Finsternissen gleicht,
die unsre Mitternacht im tiefften Grad, erreicht!



In das Land der schwindlichten Dunkelheit, die B. 22.
da ist, wie die Mitternachtsfinsterniß der Todes-
schatten; In das Land, wo kein blendender Schim-
mer des Lichts hinfällt; Wo die Mittagshöhe des
blizenden Sonnenstrahls, unsrer tiefften Mitter-
nachtsfinsterniß, gleich ist!

Ende des ersten Theils.

Berlin,

gedruckt bei Johann George Basse, 1769.

1770
In der
Königlichen
Bibliothek

der
Hochschule
zu
Leipzig

1770

In der
Königlichen
Bibliothek

der
Hochschule
zu
Leipzig

1770

In der
Königlichen
Bibliothek

der
Hochschule
zu
Leipzig



Fd 3346

ULB Halle
007 135 05X

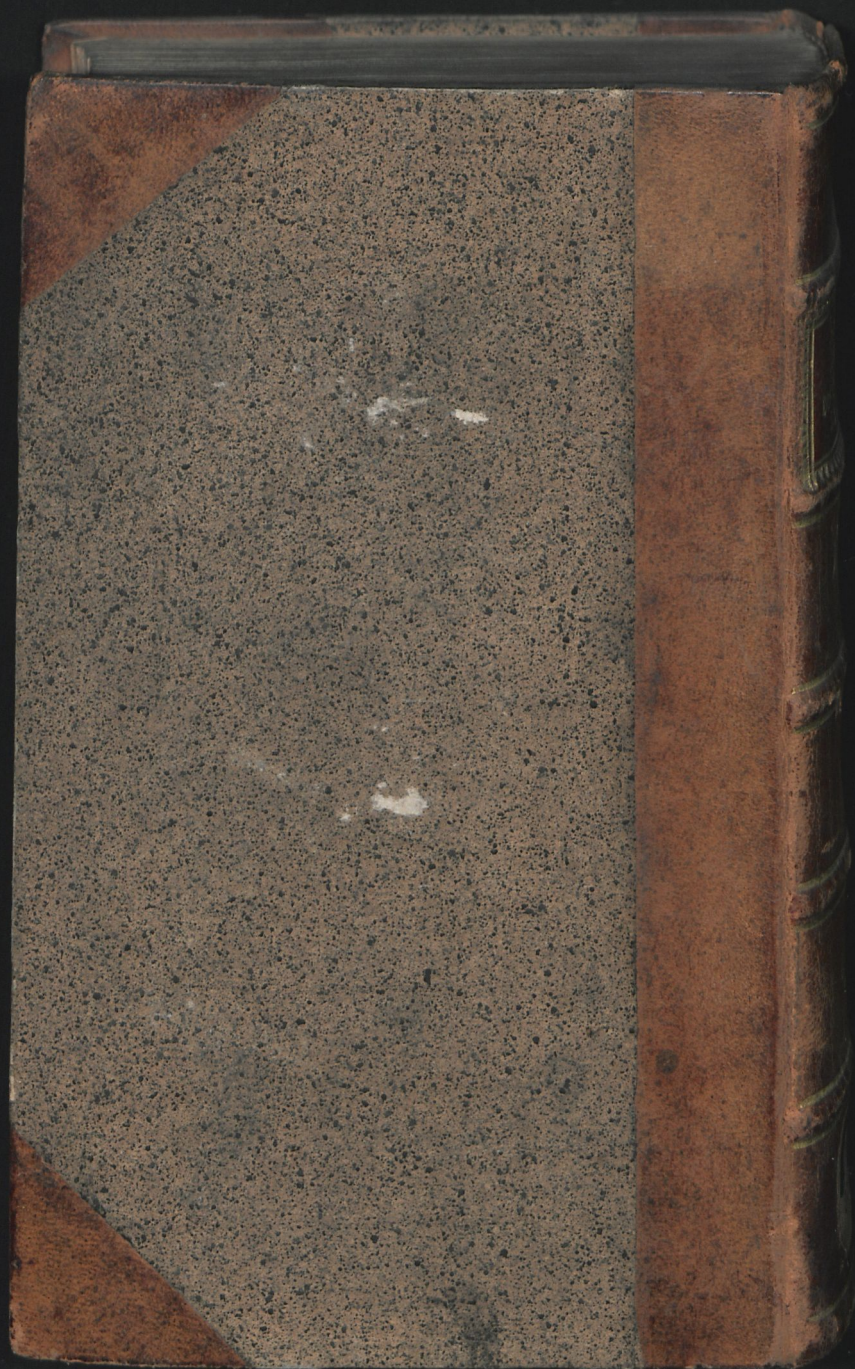
3

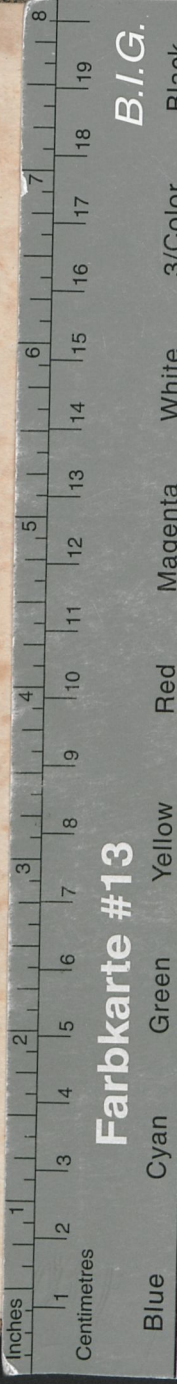


TA → OL

WIP







Farbkarte #13

B.I.G.

Black

3/Color

White

Magenta

Red

Yellow

Green

Cyan

Blue

Johann David Cube
Predigers in Berlin
poetische und prosaische
Uebersetzung
des
Buches Hiob.



Erster Theil.



Berlin,
im Verlag der Buchhandlung der Realschule.
1769.

